

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurück-gesendet.

Zum Sedantage.

Wiederum hat das deutsche Volk den Jahrestag seiner glorreichsten Waffenthat festlich begangen. Stolze Freude und kühnes Selbstvertrauen erfüllen jede Brust, und das junge Geschlecht, welchem es nicht vergönnt war, mit seinem Herzblut die fränkischen Eroberungsgelüste zu Schanden zu machen und an der Aufrichtung des deutschen Kaiserreiches mitzuwirken, es blickt mit einem Gemisch von Achtung und lobenswerthem Neide auf die Männer, deren Narben Zeugnis ablegen von dem germanischen Muth, der auch auf den Gefilden Frankreichs zürnend sich bewährte.

Der Deutsche ist aber kein Raufbold. Der vernichtende Kampf bei Sedan, der schimmernde Siegeskranz, den die deutschen Fahnen an jenem schweren Tage sich errangen, er hat in deutschen Landen die ererbte Friedensliebe nicht in haßfrohes Streitgelüste umzuwandeln vermocht. Die herrlichste Frucht der deutschen Siege ist der Friede gewesen. Und wenn man heute nicht selten die Meinung vernehmen kann, der riesengewaltige „eiserne Kanzler“ habe gefehlt, weil er das niedergeschmetterte Frankreich nicht gänzlich in den Staub trat, so kann man sich nicht genug wundern. Das ist der schöne und edle Zug in dem besten Manne, den unser Volk in diesem Jahrhundert erzeugte, daß er gütig ist auch gegen die ärgsten Feinde seines Stammes. Unflug ist er deswegen nie gewesen.

In welcher Weise aber hätte der „Lügner auf dem Kaiserstuhl“, wofern er mit seinen entmenschten Zuaven und Turkos in Berlin eingezogen wäre, den Besiegten behandelt! Willkür und Uebermuth, Hohn und Maßlosigkeit hätten den Frieden in Berlin geschrieben. Das muß man sich immer vor Augen halten, wenn man die unabsehbare Bedeutung der deutschen Waffenerfolge im „großen“ Jahre würdigen will. Und wenn die Franzosen heute noch immer in knabenhafter Manier wegen der Zurückgewinnung von Elsaß-Lothringen greinen, so ist das gewiß nicht ausreichend, um den bitteren Vorwurf zu rechtfertigen, daß die Wegnahme dieser beiden Gebiete ein unheilbarer politischer Fehler gewesen sei, aus welchem die schlimmsten Folgen entspringen, woraus der europäische Krieg erwachsen müsse. Das deutsche Volk hatte ein bestes Recht, die ihm einst mitten im Frieden geraubten Landstriche zurückzuverlangen, als es wiederum einmal von dem raufstüftigen Räuber überfallen wurde. Und Bismarck wäre nicht nur nicht der beste Sohn seines Volkes, er wäre überhaupt nicht deutschen Geistes und Herzens, wofern er

nur einen Augenblick geschwankt hätte, als die Stunde der Abrechnung geschlagen hatte.

Elsaß-Lothringen wird die Ursache des nächsten Krieges zwischen Deutschland und Frankreich nicht sein, auch dann nicht, wenn es als Vorwand zu demselben benützt werden sollte. Wer erinnert sich denn nicht mehr des „verwichenen“ Boulanger, dem kein Grund zu gering und zu schlecht schien, um mit dem deutschen Reiche anzubinden? Aber die abenteuernden Generale Frankreichs mögen vorsichtig sein! Ein Volk, welches über seine, von der ganzen Welt bewunderte Waffentüchtigkeit selbst staunte, als Metz und Sedan fielen, dieses Volk ist gar nicht niederzuringen. Und es gibt noch manches „Sedan“ auf fränkischer Erde.

Neue bosnische Truppen.

Am 1. Oktober werden auf Grund einer Entschliefung des Kaisers vier neue Kompagnien bosnisch-herzegowinischer Fußsoldaten aufgestellt.

Jungtschechisches.

Die jungtschechischen Abgeordneten scheinen um ihre Mandate bereits gebangt zu haben, da den Wählern der famose Zwiespalt zwischen einigen der Herren, namentlich der Streit zwischen Kramarz und Vaskaty, bereits zu bunt zu werden anfing. Infolge dieses Bangens haben nun die Abgeordneten Kramarz, Burghart, Slavik und Cim gleichzeitig in den letzten zwei Tagen des August Wählerversammlungen abgehalten, um ihre Getreuen wieder firre zu machen. Abgeordneter Kramarz sprach vor seinen Wählern in Gitschin. Das Bemerkenswerthe in seiner Rede ist die Bethuerung des Jungtschechenführers, daß er es nicht für nützlich erachte, für den Dreibund ins Feuer zu gehen, da Rußland wegen der Balkanpolitik Oesterreichs für eine solche Allianz nicht zu haben wäre. Der Herr scheint sehr viel zu wissen, von der Politik sollte er aber besser schweigen. Wenn die Balkanpolitik Oesterreichs Rußland mißfällt, so berührt die Politik Rußlands auf dem Balkan in Oesterreich nicht angenehm. Das aber hat mit dem Dreibunde nur insofern einen Zusammenhang, als es Oesterreich durch dieses Bündnis ermöglicht ist, mit voller Energie die Absichten der russischen Politik auf dem Balkan zu durchkreuzen. Warum Abgeordneter Kramarz nicht auch noch den Austritt Oesterreichs aus dem Dreibunde und den Abschluß eines Bündnisses mit Rußland vorgeschlagen hat, kann man nicht recht begreifen. Denn erst dann wäre der tief sinnige Satz, den wir herausgegriffen haben, verständlich geworden.

Kroaten und Dalmatiner.

In Prag fielen die Tschechen den Polen, Franzosen, Russen und der Schneider'schen Pilgerschaar um den Hals,

in Agram waren es die Dalmatiner, die bejubelt, bewirthet und gefeiert wurden. Auf der ganzen slavischen Linie in Oesterreich veranstaltete man Kundgebungen, welche die Zusammengehörigkeit der slavischen Völker in der Monarchie dathun sollten. Allein der Erfolg war matt. Die Polen haben bekanntlich in Prag eine kühle Zurückhaltung zur Schau getragen und die Klone und Bulat werden, wenn sie heimgekehrt sind, mit Vorwürfen empfangen werden. Der Gedanke der Angliederung Dalmatiens an Kroatien findet in italienischen Kreisen keinen Anklang. Es liegen bereits Meldungen vor, welche besagen, daß die aus Agram kommenden Dalmatiner in Fiume eine sehr unfreundliche Aufnahme gefunden haben. Es sei sogar zu Thätlichkeiten gekommen. — Aus alledem erhellt gewiß, daß die Bestrebungen, alle slavischen Völker Oesterreichs unter einen Hut zu bringen, vorläufig zweifellos fruchtlos sind. Schade um die schöne Mühe!

Kaiser Wilhelm II. und seine Leute.

Die Zahl der Flugchriften über die alte und neue Politik im Deutschen Reiche und in Preußen ist um eine vermehrt, welche sich mit dem jungen Kaiser und seinen Jogen. „Räthen“ beschäftigt. In Wirklichkeit hört nämlich nach dieser Schrift von Ernst v. Kären der Kaiser nur auf sich; er verlangt von den Ministern einfach Gehorsam, keinen Rath. Das „Streberthum“ — in dem Beamtenthum sei daher bedenklich in der Zunahme begriffen. Kaiser Wilhelm II. ist in einem ganz anderen Sinne sein eigener Reichskanzler und sein eigener Ministerpräsident, als Wilhelm I. Er läßt die Minister zurücktreten, nimmt ihnen die Verantwortlichkeit ab und läßt durch sie seine Aufträge vollziehen, auch wo sie widerstreben. Sic volo, sic jubeo. Herr v. Götler trat nicht zurück, als der Kaiser der Konferenz für das höhere Schulwesen eine Richtung vorschrieb, mit welcher der Minister nicht einverstanden war. Die Minister fühlen ihrer konstitutionellen Verantwortlichkeit Genüge gethan, wenn an die Stelle ihrer eigenen pflichtmäßigen Ueberzeugung der entgegenstehende Entschluß der Krone tritt. Dies gilt nicht bloß vom einzelnen Minister für die speziellen Fragen seines Ressorts, sondern der gesammten Regierung bezüglich ihrer Pflicht, die Krone über alles zu berathen, was auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten Einfluß haben kann. Der Monarch nimmt den Gehorsam kraft seines angestammten königlichen Berufes in Anspruch, gegenüber den Ministern wie den Parteien. Opposition ist Ungehorsam. „Diejenigen, die sich Mir bei dieser Arbeit entgegenstellen, zerschmetterte Ich“ — „Folgen Sie Ihrem Markgrafen durch Dick und Dünn“ — „Einer nur ist Herr im Lande, und das bin Ich. Keinen andern werde Ich neben Mir dulden.“ Historisch erinnern solche Aeußerungen in etwas an König Friedrich Wilhelm I. Als sich die Magdeburger Ritterschaft 1722 der Einführung von Lehnperdegeldern widersetzte, forderte der König die Regierung auf, gegen solch' gottloses Beginnen einzuschreiten. In der gedachten Instruktion heißt es dann wörtlich: „Wir sind

(Nachdruck verboten.)

Dunkle Fäden.

Kriminal-Roman, frei nach dem Amerikanischen von S. Per l. (26. Fortsetzung.)

Ich kauschte diesen Auseinandersetzungen mit einigem Erstaunen, wohin wollte der Mann, und was hatte dies Alles mit dem gegebenen Falle zu thun?“

„Sie begreifen, was ich meine“ — fuhr er fort — „ich will nur sagen, daß Sie um eine Menge Kourmacher dieser Damen wissen dürften, welche zu kennen ich nicht in der Lage bin und oftmals ein kleiner, ganz kleiner Anhaltspunkt genügt — apropos ist Ihnen ein gewisser Mr. Clavering, Henry Clavering bekannt?“

„Nicht, das ich wüßte.“
„Oh, ein Gentleman durch und durch. Wären Sie vielleicht geneigt, die Bekanntschaft dieses Herrn zu machen?“
Ich ahmte nun Mr. Carr's Beispiel nach und sierte unverwandten Auges auf das Kaminfeuer.

„So lange ich nicht weiß, worauf Sie mit dieser Frage hinaus wollen, ist es mir unmöglich, dieselbe zu beantworten“, entgegnete ich endlich.

„Da giebt es nicht viel zu verstehen, werther Sir; Mr. Henry Clavering ist ein sehr feiner Mann, fremd in New-York, wohnt in „Hoffmannshouse“, fährt, raucht und trinkt, macht keinerlei Besuche, und sieht die Frauenzimmer wohl auf der Straße an, ist aber noch nie im intimen Verkehr mit einem weiblichen Wesen bemerkt worden. Kurzum, es soll Ihnen genügen, wenn ich sage, daß Mr. Clavering eine wünschenswerthe Bekanntschaft für uns ist und Sie besser geeignet sind, dieselbe anzubahnen, einfach darum, weil Sie ein Gentleman sind, hingegen ich bloß ein Detektiv bin. Ueberdies

ist der Mann ein Europäer, als solcher stolz, hat Vorurtheile u.“

„Sie halten es also für gerathen, daß ich die Bekanntschaft dieses Mannes mache, und zwar, weil Sie zweifelsohne vermuthen, daß er einiges Licht in die Angelegenheit zu bringen vermöchte, der wir uns zu widmen im Begriffe stehen?“

„Gewiß aus keinem anderen Grunde.“
„Sir, Sie vergessen, daß Sie mir etwas zumuthen, das ich nicht auszuführen im Stande bin; eines Mannes Bekanntschaft machen, um ihn hinterher zu verrathen.“

Ein schneidiges Lächeln zuckte um Mr. Carr's Lippen: „Sehen Sie, wie der Dilettant in Ihnen sich schon am Beginn Ihres Unternehmens sträubt, wußte ich's doch!“

Ich war einigermaßen beschämt, der Detektiv hatte ein Recht, so zu mir zu sprechen.

Trockener, denn zuvor, fuhr er fort: „Sie behaupten, es läge Ihnen Alles an Miß Ellinor's Ehrenrettung, wohlan, ich glaube Ihnen den Weg hierzu gezeigt zu haben. Mehr zu sagen ist in diesem Augenblick gegen meine Pflicht.“

„Wenn die Sache sich so verhält, wie Sie sagen, nehme ich mein Wort zurück. Was verlangen Sie, das ich thun soll?“

„Vor Allen mit diesem Manne bekannt werden, hierauf das Gespräch auf die Familie Leavenworth lenken, und endlich sich selbst nicht scheuen, den Namen Ellinor Leavenworth auszusprechen, und so weiter und so weiter.“

So sehr mir das widerstrebte, was ich nunmehr im Begriffe stand zu unternehmen, sah ich jetzt dennoch, daß ein Zurücktreten nicht mehr möglich war, und erwiderte demgemäß:

„Wohlan, dieser Gentleman wohnt in „Hoffmannshouse“, sagten Sie nicht so?“

„Ja.“

„Wenn ich nicht irre, ist mir derselbe nicht ganz unbekannt; beschreiben Sie mir ihn gefälligst.“

„Groß, schlank, vornehme Haltung, schönes dunkles Haar, wiewohl bereits etwas Silber dazwischen ist, scharfe durchdringende Augen. Im Ganzen eine sehr imponirende Erscheinung.“

„Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, diesen Mann schon einmal gesehen zu haben“, und ich erzählte meine Begegnung mit jenem Unbekannten, der ein so besonderes Interesse an mir zu haben schien, als ich das Haus verlassen, in welchem Miß Mary Leavenworth die Gastfreundschaft ange sucht hatte.

„Hm, hm — das kreuzt meine Pläne, der Mann kennt Sie unzweifelhaft, und hat daselbe Interesse an Ihnen, das wir an ihm haben — dies wird die Annäherung entweder erschweren, oder doch nutzlos machen.“ Und Mr. Carr schritt das Zimmer auf und ab. „Wir müssen bedächtig zu Werk gehen, das ist Alles. Suchen Sie eine Annäherung, ohne daß er dessen gewahr wird — überlassen Sie dem Zufall eine Rolle. Besuchen Sie es mit dem Kabinet in „Hoffmannshouse“ und falls Sie ihn dort treffen sollten, beachten Sie ihn vorerst gar nicht. Hingegen wird es sich empfehlen, mit anderen angeesehenen Personen, welche Sie dort antreffen, ein Gespräch anzuknüpfen, um Mr. Clavering's Aufmerksamkeit in dieser Weise auf sich zu lenken. Als Fremder und aus so manchem anderen Grunde noch wird dieser Gentleman die Bekanntschaft mit einflußreichen Personen unserer Stadt suchen. Scheinen Sie ihm daher die Mittelsperson, welche in der Lage ist, solche anzubahnen, wird er von selbst an Sie herantreten.“

„Geseht den Fall, wir täuschen uns und der Mann, welchem ich an der Ecke der siebenunddreißigsten Straße begegnet bin, war nicht Mr. Clavering?“

„Das sollte mich sehr in Erstaunen setzen.“

doch Herr und König und können thun, was Wir wollen.“ Heute freilich sind die Könige nicht mehr absolut, sondern an die Verfassung gebunden und dadurch an die Mitwirkung der Volksvertretung. Dies erkannte der Kaiser in Düsseldorf insofern auch selbst an, indem er sich in die Zustimmung großer Mehrheiten für Gesetzesvorschläge bezog als Beweis dafür, daß er sich auf richtigem Wege befinde. Aber als im Februar 1891 ein Theil der konservativen und national-liberalen Presse gegen die Gesamtpolitik der Regierung, wegen der angeblichen Ziellosigkeit ihrer Wege, sich auf weiter Linie lärmend erhob, wurde sie von dem Kaiser mit den Worten zur Ordnung gerufen: „Ich weiß sehr wohl, daß in der Jetztzeit es versucht wird, die Gemüther zu ängstigen. Es schleicht der Geist des Ungehorsams durch das Land; gehüllt in schillernd verführerisches Gewand, versucht er die Gemüther meines Volkes und die Wir gebenden Männer zu verwirren; eines Oceans von Druckerwärme und Papier bedient er sich, um die Wege zu verschleiern, die klar zutage liegen und liegen müssen für Jedermann, der Mich und Meine Prinzipien kennt. Ich lasse mich dadurch nicht beirren. Brandenburg! Ihr Markgraf spricht zu Ihnen, folgen Sie ihm durch Dick und Dünn und auf allen Wegen, die er Sie führen wird! Sie können versichert sein, es ist zum Heil und zur Größe unseres Vaterlandes. Denn ein Höherer spricht aus mir!“ Der Kaiser hat auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens ein bestimmtes, bis ins Einzelne gehendes Programm, das er bei jeder passenden Gelegenheit, bei Banketten, in Konferenzen u. s. w. feierlich verkündet und als unverbrüchliche Richtschnur aufstellt. Er ist, obwohl sein eigener Reichskanzler und sein eigener Ministerpräsident, noch nicht im Parlament erschienen, um vom Ministertische her in die Debatte einzugreifen, aber er sucht parlamentarische Gelegenheiten auf, um hier wie ein Minister mit den Abgeordneten alle möglichen Angelegenheiten zu diskutieren und seine Auffassungen der politischen Dinge geltend zu machen. Er hat im Staatsrathe die Sitzungen eröffnet, vertagt und geschlossen, das Wort erteilt oder selbst genommen, dem Redner das Wort entzogen gleich einem Präsidenten. Er hat in der Schlußsitzung der Schulkonferenz sich gegen Einwände vertheidigt und die Presse zitiert.

Der Bürgerkrieg in Chile.

Die letzten Nachrichten besagen, daß die Kongrestruppen unter General Canto einen vollständigen Sieg über das Heer des gewesenen Präsidenten Balmaceda bei Placilla am 28. August errungen haben. Valparaiso ist von den Siegern besetzt worden; George y Monst, der Chef der Junta, übernahm die Leitung der Geschäfte. Die Admirale der fremden Schiffe und Martinez trafen Vorkehrungen für die Bewachung der Stadt Valparaiso. Man glaubt, daß Balmaceda sich nach Buenos-Ayres geflüchtet habe. Die Zahl der in den letzten Kämpfen Getödteten und Verwundeten wird auf fünftausend geschätzt. General Canto soll seinen Sieg überlegener Taktik und dem Umstand verdanken, daß ganze Regimenter Balmacedas in der letzten Schlacht während des heftigen Feuers zu den Kongressisten übergingen. Die kommandirenden Generale der Regierungskarmee, Barboza und Alzereca, welche aus Eifersucht im entgegengesetzten Sinne handelten, wurden im Kampfe getödtet. Nach ihrem Falle war die Schlacht für Balmaceda verloren, denn seine Truppen waren rathlos. Die Kavallerie suchte zwar den ungestüm vorgehenden Kongressisten Widerstand zu leisten, allein sie wurde alsbald vernichtet.

Tagesneuigkeiten.

(Internationale Hengstenschau in Wien.) Für diese in der Zeit vom 7. bis 19. Oktober l. J. am Ausstellungsplatze der VI. Sektion im k. k. Prater in Wien stattfindende Hengstenschau giebt sich im In- und Auslande das lebhafteste Interesse kund. Die Thatsache, daß das k. k. Ackerbau-Ministerium bei dieser Hengstenschau die sehr bedeutende Anzahl von 50 Beschälhengsten anzukaufen beabsichtigt, bildet den größten Ansporn zur Beschickung, ist ja den Hengstbesitzern dadurch die Gelegenheit geboten, ihre Vaterpferde direkt gut verwerthen zu können. Der Anmeldungs-

termin endet schon am 1. Oktober und können die zur Anmeldung nöthigen Druckorten beim Sekretariate der VI. Sektion, Wien, I., Herrngasse 13 kostenfrei bezogen werden. Mit der Hengstenschau wird eine Vorführung von verkäuflichen Luxusperden verbunden sein, um dem Publikum die Gelegenheit zu bieten, den Bedarf an solchen Pferden für die Winterfaison in leicht zugänglicher Weise decken zu können.

(Militärisches.) Dem Pariser „Figaro“ zufolge wurde eine Spezialkommission eingesetzt behufs des Studiums der Einführung eines tragbaren Infanterieschildes zum Zwecke eines möglichst wirksamen Schutzes gegen die neuen Gewehrprojekte. Die Kommission soll bereits einen Bronzeschild, zusammengesetzt aus neunzig Theilen Kupfer und zehn Theilen Aluminium, mit einer Dicke von sechs bis achtzehn Millimetern empfohlen haben.

(Wie der Zar sich verlobte.) Der Großfürst-Thronfolger Nikolous, der ältere Bruder des jetzigen Zaren, hatte seinem „lieben Alexander“ auf dem Todtenbette als letztes Vermächtnis einen Brief hinterlassen, in welchem er ihn bat, in dem Herzen der Prinzessin Dagmar von Dänemark die verwaiste Stelle einzunehmen. (Die jetzige Kaiserin von Rußland war bekanntlich zuerst die Verlobte des Großfürsten Nikolous gewesen.) Großfürst Alexander — der jetzige Zar — war jedoch ein sehr schüchternen Liebhaber und wagte nicht die letzte Bitte seines sterbenden Bruders zu erfüllen, bis ihm eines Tages Großfürst Wladimir sagte: „Wenn Du den Wunsch unseres todtten Nikolous nicht erfüllen willst, werde ich um die Hand seiner Braut anhalten.“ Kurze Zeit darauf reiste Großfürst Alexander nach Kopenhagen, und als er sich eines Tages mit der Prinzessin Dagmar allein befand, überreichte er ihr zitternd den Brief seines Bruders. Als die Prinzessin ihn gelesen hatte, sagte sie, wie ein italienisches Blatt erzählt, lieblich erröthend: „Auch ich habe von Nikolous einen Brief erhalten, in welchem er mich bittet, Ihre Frau zu werden.“ Alexander wünschte den Brief zu sehen. Die Prinzessin holte ihn, und beide lasen zusammen den Brief des sterbenden Großfürsten. Die Herzen hatten sich gefunden.

(Ein Lecker Lügner.) Kaum verlautet die Nachricht, Fürst Bismarck arbeitet an seinen Denkwürdigkeiten, so findet sich auch schon mit der Zudringlichkeit einer Schmeißfliege Herr Oppert, der Edle „von Blowitz“, ein, um in der „Times“ Bruchstücke aus diesem Werke aufzutischen. Es genüge hier die Mittheilung, daß nach Oppert's Enthüllungen kein Anderer als — Professor Geffken es ist, dem der Fürst seine Schrift diktiert! Herr Oppert brinat aber noch ein viel größeres Kunststück fertig. Er sagt am Schlusse seiner Lügen wörtlich Folgendes: „So vertrauenswürdig die Quelle meines Gewährsmannes ist, so kann ich doch auf dem Mitgetheilten nicht bestehen, wenn Fürst Bismarck es bestreiten sollte. Es giebt Diplomaten, bei denen, selbst wenn man die absolute Wahrheit über sie sagt, es dennoch nicht klug ist, zu positiv zu sein, so daß man zurücknehmen kann, ohne der Selbstachtung und der Achtung der Leser etwas zu vergeben.“ — Wir erinnern uns kaum, je etwas Frecheres gelesen zu haben, als diese Worte des Posenschen Engländers.

(Ein Pferd im Himmelbett.) Der „Deutschen Volkszeitung“ wird aus Marienburg unterm 26. v. M. berichtet: Einem Händler wurde ein Pferd gestohlen. Der Thats verdächtig schien ein Mann aus Willenberg und die Polizei hielt auch in dessen Wohnung Nachforschungen ab. Diese blieben indessen ergebnislos. Trotzdem nahmen die Polizeibeamten nach einigen Tagen aufs Neue eine Hausdurchsuchung bei dem Verdächtigen vor. Nachdem Haus, Hof und Stallungen vergebens durchstöbert waren, verfügte man sich in die Wohnstube, wo der vermeintliche Thäter nochmals zur Rede gestellt wurde. Dieser verhartete nach wie vor in hartnäckigem Leugnen. Da öffneten sich plötzlich die Gardinen des im Zimmer stehenden „Himmelbettes“ und mit lautem Wiehern begrüßte der langgesuchte „Fuchs“ seine staunenden Befreier. Der Dieb hatte den Boden aus der Bettstelle entfernt, die Erde mit einer Sandschicht bedeckt und dem Pferde das Himmelbett als provisorischen Stall angewiesen.

(Ein Reiseabenteuer.) Alle Welt steht jetzt unter dem fatalen Eindruck, den die in rascher Reihenfolge

sich wiederholenden Eisenbahnkatastrophen hervorgerufen haben. Wir leben wohl in der Reisesaison, aber das Reisen ist kein Vergnügen, wenn man so häufig hört, wie schlecht es dem Einen oder Anderen bekommen ist. Freilich, man reist trotz alledem, aber man wird nervös, wenn man das Rupee bestiegt, und bleibt es bis zu dem Augenblicke, wo man es wieder verläßt. Und nun erst, wenn man durch ein Nothsignal während der Fahrt aufgeschreckt wird! Die Passagiere eines Fernzuges, welcher am letzten Donnerstag Berlin verlassen, erlebten eine Episode, welche sie in nicht geringe Aufregung versetzte, die aber zum Glück später in harmlos-heiterer Weise verlief. Als der Zug einige Sekunden vor der Station S. angelangt war, ertönte plötzlich das Nothsignal. Unmittelbar darauf hielt der Train an. Große Erregung hatte sich der Passagiere bemächtigt, sie stürzten an die Fenster, um zu sehen, was geschehen sei. Auch das Bahnpersonal verließ seine Plätze und sprang von dem stehengebliebenen Zuge ab, um sich zu überzeugen, von wo das Nothsignal abgegeben worden war. Nach längeren Recherchen entdeckte man endlich am Fenster eines Kupes erster Klasse eine Dame, welche heftig gestikulirte und laut rief, man möge ihr zu Hilfe kommen. Was war geschehen? Ein schreckliches Unglück hatte sich ereignet: Die Dame war von Berlin aus in Gesellschaft zweier reizender Pinterscher abgereist, welche sie geheimnißvoll in einem Korbe mit sich führte, und eines dieser Thiere, auf den Namen „Monsieur“ hörend, benützte einen unbewachten Augenblick, um die ihm offenbar zu monotone Eisenbahnfahrt mit einem Aufenthalte in der frischen Luft zu vertauschen; „Monsieur“ that einen kühnen Sprung von seinem Sitze durch das Fenster auf das Bahngelände hinab und war im Nu verschwunden, während seine Genossin, die kleine Pinterscherin „Madame“ heulend zurückblieb und die Eigentümerin der beiden Hunde — wie es hieß, eine russische Fürstin — Jammerrufe nach dem Entpfergenen ausstieß. In ihrer Angst um das liebliche Wohl „Monsieur“ wußte sich die russische Fürstin nicht anders zu helfen, als daß sie das Nothsignal gab. Nachdem der Zwischenfall in dieser Weise aufgeklärt worden war, bemächtigte sich, wie natürlich, sämmtlicher Reisenden lebhafteste Heiterkeit. Die russische Fürstin aber verließ auf der nächsten Station das Rupee, um von da aus die Nachforschungen nach dem ungetreuen „Monsieur“ persönlich anzustellen, wobei sie nicht verabsäumte, nach allen Seiten hin persönlich zu versichern, daß sie für die Wiederbringung des Hundes eine glänzende Belohnung aussetze.

(Diebstahl oder Kunstsin?) Aus Liebe stiehlt man nicht bloß Küsse, Mancher eignet sich auch aus Liebe zur Wissenschaft oder Kunst in nicht ganz zweifelsofreier Weise Dinge an, die ihm nicht gehören, aber begehrenswerth dünken. So scheint es auch ein Berliner Professor gemacht zu haben. „Das Volk“ bringt nämlich unter der auffälligen Ueberschrift: „Ein Berliner Professor als Dieb verhaftet“ folgende Mittheilung: „Die ehemalige Wallfahrtskirche in Alt-Zirnau bei Ueberlingen birgt noch gar manche Schätze, welche den Kunstliebhaber entzücken, insbesondere sind darin wunderhöne Figuren von Engeln und Heiligen, aus Holz geschnitten, angebracht. Diese Figuren scheinen nun den Herrn Professor K. von der Kunstschule zu Berlin, der sich zur Zeit als Badegast in Ueberlingen aufhielt, so angelockt zu haben, daß er deren unrechtmäßigen Erwerb beschloß. Am 20. d. M. fuhr er mit einem mächtigen Sack ausgerüstet, vom Rutscher Aechle geführt, in einer Droschke nach dem Gotteshaus. Dem Rutscher zahlte er statt der Taxe von sechs Mark zehn Mark, eben so viel einem Schloßbewohner, welcher ihm dafür drei allerliebste Engelsfiguren, die nach sachverständiger Schätzung etwa 200 Mark werth sind, herablangte. Der Herr Professor steckte dieselben alsbald in den mitgebrachten Sack und fuhr schleunigst nach Ueberlingen zurück. Den ganzen Vorgang hatte aber das Töchterchen des Schloßbewohners Schw. von der oberen Galerie aus mit angesehen und erzählte ihn dem Güteraufseher E. in Maurach. Dieser setzte ungefäumt die Gendarmerie in Kenntniß; in der Wohnung des Herrn K., dem Hause des Spitalverwalters L., wurden die drei Engel gefunden und Herr K. daraufhin im Amtsgefängniß, dem

Da ich nicht wußte, welche Einwendung sich hierauf machen ließe, schwieg ich.

„Ich sehe schon“, fuhr Mr. Carr in jovialem Tone fort, „daß ich meine „Gedankenmühe“ aufsetzen muß —“

„Mr. Carr“, hob ich nach einer Weile an, um ihm zu zeigen, daß meine Gedanken durch diesen neuen Plan, ein unbekanntes Element in die Angelegenheit hineinzubringen, durchaus nicht von ihrer ursprünglichen Richtung abgebracht wurden — „wir haben den einen Gegenstand, welcher mir so sehr am Herzen liegt, noch immer nicht zur Sprache gebracht — Sie wissen, was ich meine.“

„Gewiß“ — entgegnete er gelassen, und kam dabei ganz nahe auf mich zugehritten.

„Sie meinen also, daß —?“

„Ich meine“ — weiter kam ich nicht. — Welches Recht hatte ich auch, den Namen eines Mannes in einer Angelegenheit, wie diese, ohne hinreichende Belege für seine Schuld auszusprechen? — „Entschuldigen Sie“, sagte ich nach kurzer Pause — „allein ich glaube, es ist richtiger, keinen Namen zu nennen.“

„Wohlan, so will ich Sie dieser Mühe überheben — Harwell! nicht wahr?“

Die Röthe, die mir plötzlich in die Wangen stieg, zeigte Mr. Carr, daß er ins Schwarze getroffen hatte.

„Ich seh' nicht ein“ — fuhr er fort — „warum wir nicht von ihm sprechen sollten, das heißt, immer vorausgesetzt, wenn etwas dabei gewonnen wird.“

„Glauben Sie, daß seine Zeugenschaft beim Verhör eine wahrheitsgetreue war?“

„Jedenfalls ist sie nicht widerlegt worden.“

„Ein seltsamer Mensch, dieser Harwell.“

„Das schmeichle ich mir auch zu sein“ — entgegnete der Detektiv lächelnd — „wenn er bloß das wäre!“

Ich fühlte, daß mein längeres Verweilen bei diesem Manne doch zu nichts führen würde, nahm daher meinen Hut vom Tische und schickte mich zum Gehen an.

Da fiel mir plötzlich Hannah ein, und daß ich vielleicht hier etwas über sie erfahren könnte.

Der Mann mir gegenüber zwarte so lange mit einer Antwort auf meine Frage, daß ich schon zu glauben anfang, er wolle mich überhaupt nicht ins Vertrauen ziehen. — Da brach er plötzlich, mit beiden Händen in der Luft herumfahrend, in die Worte aus:

„Das ist ja eben der Teufel — daß wir dieses Mädchen nicht zur Stelle bekommen können; hätte der Schlund der Erde sich aufgethan, um sie zu verschlingen — unsere Nachforschungen würden keine vergeblicheren sein.“

Seine Worte schnürten mir das Herz zusammen. Ellinor hatte allerdings gesagt: „Mir nützt Hannah's Gegenwart nichts —“ wenn dem aber doch nicht so wäre — wenn dieses Mädchen wirklich, wie es doch den Anschein hatte, allein Klarheit in die Situation bringen konnte, wie entsetzlich, daß es selbst Carr und die mit ihm Verbündeten als unsfindbar bezeichneten.

„Ich habe zahllose Agenten aufgestellt, vom großen Publikum nicht zu reden, das ja schon um des namhaften Preises willen, welcher für die Auffindung dieses Mädchens ausgesetzt ist, keine Mühe scheuen wird, und bis zur Stunde noch nicht das geringste Resultat!“

„Ich fürchte sehr, der Fluß wirft eines Morgens die Leiche dieses Mädchens aus, und wir bleiben für immer ohne die uns so nöthigen Aufschlüsse.“

„Machen Sie denn wirklich Alles von der Zeugenschaft dieses Mädchens abhängig?“ — bemerkte ich.

„Er gab einen kurzen Laut von sich, der eben so gut „ja“ als „nein“ sein konnte, und fuhr nach einer Pause fort:

„Wie denkt Miß Leavenworth darüber?“

„Sie behauptet, das Mädchen könne ihr nicht helfen.“

Bei diesen Worten sah Mr. Carr etwas erstaunt daren, suchte jedoch dieses Erstaunen hinter einem beistimmenden Nicken zu verbergen und rief aus:

„Hannah muß nichtsdestoweniger zur Stelle, und müßte ich D hinter ihr her senden.“

„D?“

„Einer meiner Agenten, ein lebendiges Fragezeichen, welchen wir D nennen, als Abkürzung für Querry.“

Da ich mich abermals zum Gehen anschickte, fügte der Detektiv noch hinzu:

„Sobald der Inhalt des Testaments bekannt ist, wollen Sie mich gefälligst wieder besuchen.“

„Das Testament! — Ja, das hatte ich ganz vergessen!“

**Fünfzehntes Kapitel.
Neue Bahnen.**

Ich wohnte dem Leichenbegängnisse Mr. Leavenworth's an, sah aber die Damen weder vor noch nach der Zeremonie. Hingegen hatte ich eine kurze Unterredung mit Mr. Harwell, aus welcher ich zwar nicht klüger wurde denn zuvor, aber immerhin reiches Material für neue Vermuthungen schöpfte.

Das erste, wonach er fragte, war: ob ich das gestrige Abendblatt zu Gesicht bekommen hätte. — Und als ich in bejahendem Sinne antwortete, warf er mir solch einen räthselhaften Blick zu, aus welchem sich ebensowohl Schrecken, wie eine gewisse Befriedigung herauslesen ließ. — Ich sah ihm meinerseits mit einer gewissen ängstlichen Scheu ins Gesicht und konnte nicht umhin, die Frage an ihn zu richten, ob er es sich erklären könne, wie man über eine junge Dame von makellosem Rufe und vortrefflicher Erziehung Aehnliches schreiben kann. (Fortsetzung folgt.)

fogenannten „Hotel Schmitt“, untergebracht, da man ihn anfänglich für einen Hochstapler hielt. Nachdem anderen Tages seine wirklichen Personalien festgestellt waren, wurde er gegen Bürgschaft entlassen. Auf eine weitere Entwicklung der Sache darf man gespannt sein.

(Die Hungerglocke.) München hat unter seinen vielen Glocken eine Hungerglocke, von der dem heutigen Geschlecht kaum etwas bekannt ist. Mit ihr hat es, wie A. Achleitner in den „M. N. N.“ auf Grund der „Altmünchener Wahr- und Denkzeichen von Fr. Trautmann“ ausführt, folgendes Bewandniß. Das im Jahre 1663 gestiftete Theatinerkloster der Stadt wurde mit allem Nothwendigen aus der Hofküche versehen. Nach der Ordensregel war es den Theatiner-Mönchen, die von Almosen lebten, unterjagt, zu betteln; die Gaben mußten zu ihnen kommen. Nun geschah es im Jahre 1727, daß der Hofkoch arg vom „Gliederreißen“ geplagt wurde und sich zu Bette legen mußte. Ueber seinen Schmerzen vergaß der Hofkoch aber völlig die Theatiner-Mönche. Feiertage rückten heran, an denen Jeder gern ein Huhn im Topfe hat, im Kloster aber war Schmalhans Küchenmeister; es fehlte an Fleisch und Gemüse, bald ging sogar das tägliche Brot aus. Um die Essenszeit kamen die hungrigen Mönche wohl in's Refektorium, aber die Schüsseln waren leer. Sehnsüchtig blickten die Brüder hinüber nach der kurfürstlichen Residenz, aber Niemand kam mit Nahrungsmitteln. „Ungeessen“ verbrachten die Klosterleute den ersten Tag im eifrigen Gebete, und so auch den zweiten. Aber auch der dritte Tag verging in bitterster Noth. Wohl kamen Leute genug, sich zu erbauen in der Hofkirche. Bleichen Antlitzes, mit schlotternden Knien, fast zusammenbrechend vor Entbehrung lagen die Mönche in der Kirche ihren geistlichen Verrichtungen ob, im Glend schweigend, wie die strenge Ordensregel es vorschreibt. Mit feierlichem Glockengeläut von den Münchener Kirchenfluthete brach der St. Peterstag des Jahres 1727 an, festlich gepunkt zogen die Münchener zu den Gotteshäusern. Feierlicher Orgellaut durchwogt die Theatinerkirche, in deren Oratorien der Kurfürstliche Hof seine Andacht verrichtet, bis der Pfarrer am Hochaltar mit schwacher Stimme verkündet: „Ite, missa est!“ (Gehet, die Messe ist zu Ende.) Die Fürstlichkeiten kehren zurück in die Residenz, die Bürger ziehen heim, Andere suchen die Gaststuben zum Morgenschoppen auf. Mit einem Male ertönt in seltsamen Schlägen eine Glocke und wimmert, wie um Hilfe, durch die von Sonnengold durchfluthete Stadt. Verwundert bleiben die Leute auf den Straßen stehen. Sollte ein Feuer ausgebrochen sein? Man geht dem Schalle nach, und erstaunt gelangt die immer mehr anwachsende Menschenmenge vor das Theatinerkloster, aus dessen Thürme die seltsame Glocke um Hilfe ruft. Auch aus der Residenz kommen Leute nachzustragen. Unten bei der Klosterpforte giebt der Bruder Pförtner mit scharf verkündender Stimme die Auskunft: es werde die Hungerglocke des Klosters gezogen. Da zerstreut die Menschenmenge, man hat die Noth begriffen und Jeder eilt nun, Nahrungsmittel ins Kloster zu bringen, in kurzer Zeit füllen sich die gänzlich geleerten Vorrathskammern mit Hühnern und Brot, mit Früchten, Fischen und Fleisch; die Bauern senden den Gerstenjaht faßweise, weil neben dem Hunger auch der Durst wehe thut, Andere schleppen Holz herbei, die Kälber zu braten. Herrn Kornet selbst verging das Gliederreißen schier augenblicklich, erst schickte er von seinen Vorräthen reichlich hinüber, dann aber schlich er auf Befehl Seiner Kurfürstlichen Gnaden selber ins Kloster und bat den Prior um Verzeihung. Gutmüthig meinte man aber im Kloster: „Es habe nichts zu sagen, und wenn die Gefahr anfangs auch wirklich groß gewesen sei, weil man da ansonst gewiß nicht geläutet hätte, so sei die ganze Angelegenheit herodann und schließlich doch viel besser ausgefallen, als man sich hätte träumen lassen können.“ — Volle fünfzehn Jahre hatte das Kloster wieder Alles nach Bedarf, die Hungerglocke wurde erst im Jahre 1742 zum zweiten und fürderhin zum letzten Male gezogen.

(Französische Flegelgeleien.) In der Rue des Bouchers zu Brüssel hat sich in der Nacht zum 26. August ein schändlicher Vorfall zugetragen. Ein Deutscher trat in ein

Bierhaus ein, um ein Glas Bier zu trinken. Er hatte kaum Platz genommen, als am Nebentisch sitzende Franzosen ihn auch schon zu hänseln begannen. „Dickkopf! Sauerkrautesser!“ riefen die Pächter der Höflichkeit. Der Deutsche kümmerte sich um die bühische Rote anfänglich nicht, bis einer der Franzosen aufsprang und den geistreichen Vorschlag machte: „Wie wäre es, wenn wir ihn veranlassen, unsere fünf Milliarden zurückzugeben! Im ganzen Bierhause bejubelte man diesen witzigen (?) Einfall. Da erhob sich der Deutsche und legte gegen ein derartiges Benehmen in einem öffentlichen Raume entschiedenen Protest ein, worauf er von dem Schwärzer, der sich ohne Weiteres auf ihn stürzte, eine Ohrfeige erhielt. Als nun der Deutsche mit seinem Schirme auf die Bande losging, geschah es, daß er, ohne es zu wollen, einen kleinen Wandspiegel zerbrach. Daraufhin fielen der Wirth und seine muthigen Gäste über den Einen her, der blutüberströmte die empfehlenswerthe Wirthschaft verließ. Selbstverständlich machte der Mißhandelte dem nächsten Polizeiamte sogleich Mittheilung, und es steht zu hoffen, daß die hawinifischen Flegel ihr unerhörtes Benehmen werden zu bereuen haben. — Man sieht auch aus diesem Vorfall, wie sehr es die Franzosen danach gelüftet, sich wieder einmal „Reise zu befehen“.

(Gesunder Spott.) Der Pariser „Figaro“ wird nicht müde, den französischen Ruffentumel zu verspotten. Die letzte Nummer des Blattes erzählt folgende „Begebenheiten“: Gestern in der Frühe — nach genauerer Rechnung um 4 Uhr Abends — verhafteten Standpolizisten ein übel aussehendes Individuum, welches soeben das Schaufenster eines Wechselgeschäfts am Boulevard des Italiens eingeschlagen hatte. Bei der Vernehmung erklärte der unter dem Kriegsnamen Bille de Zinc in den Kreisen seiner Genossen rühmlichst bekannte Verhaftete, daß er sich russische Banknoten habe verschaffen wollen, um sie — einzurahmen. Der Verhaftete wurde auf der Stelle freigelassen und man bereite ihm begeisterte Huldigungen. — Heute wird uns der Selbstmord eines gewissen J., eines Krüppels, gemeldet, dem beide Beine fehlten. Der arme Teufel hat seinem Leben ein Ende gemacht, weil es ihm nicht möglich war, die russische Nationalhymne — stehend anzuhören.

(Kabierte Steuerverweigerinnen.) In Maury hat sich eine seltsame Geschichte zugetragen. Zwei sehr fromme Damen, von denen die eine, die Mutter, 70 Jahre, die andere, die Tochter, 30 Jahre alt ist, erkranten sich eines recht bedeutenden Vermögens. Als sie vor kurzer Zeit den Steuerzettel erhielten, verweigerten sie jede Zahlung. Alle Formalitäten und Zahlungsaufforderungen, die durch das Gesetz vorgeschrieben sind, hatten keinen Erfolg bei den halbstarrigen Damen. Als nun der Gerichtsvollzieher zur Pfändung schreiten wollte, stand er vor geschlossenen Thüren. Er holte Benabarmerie herbei. Jetzt erschien die Mutter plötzlich am Fenster, einen Revolver in der Hand, mit dem sie den Gendarmen das Lebenslicht auszublauen drohte. Diese zogen nun ihre Waffen hervor und gingen zum Angriff über. Mutter und Tochter verbarrikadirten darauf Fenster und Thüren, und eine wirkliche Belagerung hob an. Endlich blieb der Sieg bei dem Gesetze, die beiden Damen wurden arretirt und in das Gefängnis zu Perpignan abgeführt. Man glaubt, daß die Damen durch ihre übertriebene Frömmigkeit Schaden am Verstande genommen haben.

(Ein König an der Wahrsagemaschine.) Der König von Griechenland weilte bekanntlich vor einigen Tagen inkognito in Paris. Als er über die Boulevards flanierte, erblickte er einen Apparat, gleich den auch bei uns bekannten automatischen Wagen. Es war eine elektrische Wahrsagemaschine, in welche man nur 10 Centimes zu werfen braucht, um eine auf typographischem Wege hergestellte Prophezeiung über seine künftigen Schicksale zu erhalten. Der König machte sich den Spaß, dieses Orakel für die siecle zu befragen, und ihm ward die Antwort: „Du wirst bald alle Deine Unternehmungen glücklich.“ Der König und sein Adjutant lachten herzlich über diese optimistische Weissagung.

(Die jüdische Allianz von Nordamerika) hat einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan angenommen, um

die aus Rußland angekommenen und noch zu erwartenden jüdischen Auswanderer auf schnelle und erfolgreiche Weise in den Innern der Union zu vertheilen. Dieser Plan ist von Louis Lewis entworfen und von Dr. Solis-Cohen, von Bernard Harris, dem Sekretär der Gesellschaft, und von Mayer Salzberger, dem Verwalter des Fonds von Baron Hirsch für Philadelphia, geprüft und mit einigen Aenderungen gutgeheißen worden. Der Plan bezweckt, diese Einwanderer derart zu vertheilen, daß sie nirgends in großer Anzahl untergebracht werden oder in besonderen Ansiedelungen, wo sie ausschließlich auf sich angewiesen wären und bei ihren alten Gewohnheiten beharren würden, und dieselben weit und breit so zu vertheilen, damit sie sich desto schneller einleben und amerikanisieren und Gelegenheit finden, sich dem Zwischenhandel zu widmen.

(Ein sonderbarer Schwärmer.) Der in Los Angeles erscheinende „Süd-Kalifornier“ schreibt: In Kompton wurde ein Sattler Namens Reacroft wegen eines Magenleidens operirt, wobei sich herausstellte, daß der Mensch einen Knäuel Haare im Gewicht von mindestens drei Unzen verschluckt hatte. Die eine Hälfte des Haares war blond, die andere schwarz und ungefähr einen Fuß lang. Da Reacroft sich vor einigen Monaten zum zweiten Male verheiratete und seine erste verstorbene Frau schwarzlockig war, während die jetzige Gattin eine Blondine ist, so ist die Erklärung für den sonderbaren Fund eine sehr einfache, der Sattler hatte seine beiden Frauen eben „zum Fressen“ lieb. Seine sonderbarer Neigung dürfte ihm aber das Leben kosten.

Eigen-Berichte.

Leibniz, 30. August. (Todesfall.) Sonntag, den 30. d., verschied hier der in allen Kreisen hochgeehrte und beliebte Kaufmann und Realitätenbesitzer, Herr J. B. Seredinsky. Der Verstorbene hat sich besonders als Schulfreund hohe Verdienste erworben, in ihm verliert Leibniz einen strammen deutschen Mann und einen edlen Wohlthäter der Armen. Ehre seinem Andenken!

Pickerndorf, 2. September. (Feuerwehrfest.) Die ungünstige Witterung am 23. August hat die Abhaltung des ersten Gründungsfestes unserer Ortsfeuerwehr vereitelt. Die neue Spritze wurde an diesem Tage wohl geweiht, aber das geplante Gartenfest mußte verschoben werden. Dasselbe wird nun am 6. September Nachmittag stattfinden und zwar unter Mitwirkung der Südbahnwerkstätten-Musikkapelle. Auch das von Herrn Bernreiter beigelegte Feuerwerk wird abgebrannt. Es ist nur zu wünschen, daß das Wetter dem Feste diesmal günstiger sei. Besondere Maueranschläge werden alles Nähere zur Kenntnis des Publikums bringen.

Stras, 2. September. (Dilettanten-Theater.) Unsere rührigen Theaterfreunde veranstalten für Samstag und Sonntag, den 5. und 6. September wieder eine Vorstellung, bei welcher der Schwank „Wer zuletzt lacht“ und das Lustspiel „Einer muß heiraten“ zur Aufführung gelangen, denen die Darstellung von „lebenden Bildern“ folgt. Die Leibnizer „Schrammeln“ besorgen den musikalischen Theil. Der Reinertrag wird wohlthätigen Zwecken gewidmet. Hoffentlich lohnt ein zahlreicher Besuch auch diesmal die Mühen der Mitwirkenden und führt den guten Zwecken ein namhaftes Stümchen zu.

Windisch-Feistritz, 1. September. (Für arme Schulkinder.) Am nächsten Sonntag, den 6. September, findet in Neuhold's Lokalitäten eine Unterhaltung statt, deren Reinertrag zur Bekleidung armer Schulkinder verwendet werden soll. Die großherz. Kammerfängerin Frau Hermine Galfy sowie andere Damen und Herren unserer Stadt haben ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Zur Darstellung kommen vier „lebende Bilder“ und die Lustspiele „Ein Knopf“ und „Die Wahl“. Die Zwischenpausen werden durch musikalische Vorträge ausgefüllt. Ein Kränzchen beschließt den Abend. Die Mitwirkenden verdienen für ihre Opferwilligkeit alle Anerkennung seitens der Bewohner, da sie denselben eine angenehme, hier gewiß seltene Unterhaltung und dabei auch Gelegenheit bieten, menschenfreundlichen Zwecken ein Scherlein

Eine Teufelerscheinung.

Der Wirklichkeit nach erzählt von L. St.

„Und ich sage Dir, er kriegt die Grethe nicht“, fuhr der Grothofbauer seine Frau an, „das könnt mir gerad' passen, mein einzig Kind, die Erbin des Grothofes, als Frau des Schmieds im Dorf. Ja freilich, schlechten Geschmaack hat er nicht, die Greth und den Grothof mit seinen 3000 Morgen Land dazu möcht' noch manch Anderer, aber daraus wird nichts und damit basta.“

„Nun, nun“, begütigte die Frau, „so schlimm wäre es doch am End' nicht, der Bernhard ist der bravste Junge im Dorf und seine Schmiederei bringt doch auch ein gutes Stück Geld ein, er hat —“

„Ach was, red' nicht“, unterbrach sie der Alte barsch, „die Zwei passen nicht zusammen, ein Schmied und eine Großbauerntochter, und deshalb hat all Dein Gerede keinen Zweck. Ich will Dir noch sagen“, fuhr er etwas ruhiger fort, „neulich hat unser Nachbar, der alte Andres Steffen, mit mir gesprochen, sein Peter kommt zum Hertst vom Militär zurück, und was meinst, wenn der die Greth freite, das gäb' was Ordentliches, der Nachbarhof und unserer zusammen. Der Andres meint, sein Peter hätt' schon lange ein Auge auf unser schmuckes Dirn geworfen und ich wär's zufrieden, denn die Beiden passen zusammen.“

Bei diesen Worten wandte er sich zur Seite, da seine Tochter, die unbemerkt in's Zimmer getreten war und seine letzten Worte noch gehört hatte, auf ihn zutrat. Mit ihren prächtigen, blauen Augen, in denen Thränen glänzten, sah sie ihn bittend an, und indem sie seine Hand faßte, sagte sie treuherrig: „Gelt Vater, das ist nicht Dein Ernst mit dem Peter, ich mag ihn nicht, den garstigen Menschen, der mit allen Mädchen schön thut.“

„Bapperlapapp“, brauste der Vater auf, „fang Du nicht auch noch an mit solchem Geschwäk, ist der Peter nicht ein schmucker Bursch, es hat Mancher mit den Mädchen schön gethan und ist nachher doch ein rechtschaffener Ehemann geworden. Er ist Deinesgleichen, und ihr paßt zusammen, den Schmied Bernhard schlag Dir nur aus dem Sinn, den bekommst Du nimmer.“

„Aber wir sind uns gut, und einen Andern nehm ich nicht“, sagte die Grethe ruhig, indem sie den Kopf mit den schweren, blonden Flechten hoch aufrichtete. In dem braunen Gesicht des Vaters zuckte es ingrimmig auf, und dann wettete er los:

„Was, ist es schon so weit, ihr seid euch gut und einen Andern nimmst Du nicht, Du hast dich also richtig dem Hans Habenichts an den Hals geworfen? Willst Du mir trocken? So lange ich, Dein Vater, auf dem Grothofe bin, habe ich zu befehlen und Niemand sonst. Euch will ich die Mucken schon austreiben, mit dem Nachbar spreche ich nun erst recht über die Sache, und zum Winter heiratest Du den Peter, so wahr ich Klax heiße.“

„Ich heirate ihn nicht, und laß den Bernhard nicht“, schätzte Grethe.

Du läßt den Bernhard nicht, das wollen wir sehen“, schrie der Alte, kirschbraun vor Zorn, und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß es dröhnte, „den Bernhard bekommst Du nicht, ich schwör' Dir's, eh' soll mich der Teufel holen.“

„Klax, Klax“, rief seine Frau jetzt mahnend, indem sie sich bekreuzigte, „verflüchte Dich nicht und führ nicht solch gotteslästerliche Reden, der Böse könnte Dich beim Wort nehmen.“

Doch der Bauer hörte nicht mehr, er hatte den Hut von der Wand ergriffen und war hinausgestürmt, um draußen

seinem Grimm und Aerger ungestört Luft machen zu können. Grethe aber war zur Mutter hingeeilt, und ihren Kopf in deren Schooß bergend, weinte sie herzbrechend, während die alte, etwas kränkliche Frau ihr sanft den Scheitel streichelte und ihr Trost zusprach. „Das wird sich schon allmählig geben mit dem Zorn vom Vater“, meinte sie, „aber vor der Hand läßt sich nichts machen, Du darfst Dich jetzt nicht mehr um den Bernhard kümmern, sonst besteht der Vater noch hartnäckiger auf seinem Willen.“

Das war ein schlechter Trost für die Grethe, aber sie mußte den Rath der Mutter schon befolgen, denn der Vater beobachtete sie in der nächsten Zeit sehr scharf und ließ sie nur wenig vom Hause fort.

So hatte sie kaum Gelegenheit gefunden, ihrem Bernhard in aller Eile, als sie sich am folgenden Sonntag bei der Kirche trafen, mitzutheilen, wie die Sachen standen und daß sie ihn vorläufig meiden müsse. Das war für den armen Burschen eine betäubende Nachricht, aber es ließ sich nichts dagegen machen, das sah er ein, und treu blieb ihm ja sein herziges Mädchen, das wußte er bestimmt. Er mußte sich also darein finden, aber die Freude wich aus seinem sonst so fröhlichen Gemüth, träumerisch hing er seinen Gedanken nach, wenn er am Schmiedfeuer stand, und zergürbelte seinen armen Kopf, wie die Sache zu ändern wäre. Ohne Lust und Freude verrichtete er seine tägliche Arbeit, und nur, wenn des Grothofbauer an der Schmiede vorbeiging, schlug er grimmiger auf das Eisen, daß die strahlenden Funken nur so umherflogen.

Mittlerweile war die Erntezeit herangekommen, und die Tage und Wochen schlichen unter der harten Arbeit langsam dahin.

Der Grothofbauer schmunzelte im Geheimen über den Erfolg seines Machtspruches, seine Tochter gieng still und

beitragen. Möge ein recht zahlreicher Besuch die Bemühungen der Veranstalter lohnen und sie in den Stand setzen, manches arme Schulkind vor den Unbilden der Witterung zu schützen! Der Beginn dieser Unterhaltung ist auf halb 8 Uhr festgesetzt. Das Eintrittsgeld beträgt 40 Kr. für jeden Besucher.

Marburger Nachrichten.

(Der Kaiser.) Eine dichtgedrängte Menschenmenge erwartete letzten Dienstag auf dem Gehsteig unseres Bahnhofes die Ankunft des Hofzuges. Als derselbe um 8 Uhr 15 Minuten in die Bahnhofshalle einfuhr, erschallten lebhafteste Hochrufe auf unseren Monarchen. Der Kaiser zeigte sich nicht. Es ist selbstverständlich, daß die Spitzen unserer Behörden auf dem Bahnhofe versammelt waren. Nach einem Aufenthalte von fünf Minuten setzte der Zug seine Fahrt fort. Wie wir erfuhr, sprach der Kaiser während seiner Anwesenheit in Marburg am vergangenen Sonntag mit dem Fürstbischof.

(Veränderungen an den Mittelschulen.) Se. Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat dem Professor am Staatsgymnasium in Marburg, Herrn Ludwig Mayr, eine Stelle am ersten Gymnasium in Graz verliehen. Ernannt wurden zu wirklichen Lehrern an Staats-Mittelschulen die Supplenten: Herr Vincenz Gruby von der Staatsrealschule in Triest für die Realschule in Marburg, Herr Franz Kaufmann von der Staats-Unterrichtsschule im 2. Gemeindebezirke in Wien für die Realschule in Marburg und Herr Ignaz Pokorn vom Staatsgymnasium in Triest für das Staatsgymnasium in Marburg.

(Ernennungen im politischen Dienste.) Der provisorische Bezirks-Kommissär Heinrich Graf Stürgkh und der Polizei-Konzipist Dr. Karl Ritter von Eisler von Eisenhort wurden zu Bezirks-Kommissären in Steiermark, ferner die provisorischen Statthalterei-Konzipisten Cornel Clement und Max Beyer, sowie die Statthalterei-Konzepts-Praktikanten Rudolf Ritter v. Stankiewicz de Moglila, Dr. Eberhard Freiherr v. Mylius und Dr. Ferdinand Graf Stürgkh zu Statthalterei-Konzipisten ernannt.

(Ernennungen im Postdienste.) Zu Postamts-Praktikanten wurden ernannt: Der Doktor der Rechte Hans Postwanschitz (für Knittelfeld), der absolvierte Rechtslehrer August Wolfart (für Radkersburg), die absolvierten Gymnasialisten Karl Bauer (für Villach) und Alfred Resch (für Cilli), der absolvierte Handelsakademiker Ernst Weiland (für Leoben), ferner der Post- und Telegraphen-Expeditior Johann Reuner (für Marburg).

(Post-Rundmachung.) Laut Mitteilung der rumänischen Postverwaltung erstreckt sich das Verbot der Einfuhr lebender Thiere in Form von Jagdpflichtungen nach Rumänien auf lebende Vögel insofern nicht, als die Verpackung eine derartige, ist, daß für die Beförderung keine Schwierigkeiten entstehen.

(Aufhebung des Vieheinfuhr-Verbotes.) Die k. k. oberösterreichische Statthalterei hat das mit der Rundmachung vom 7. August 1891 erlassene Verbot der Einfuhr und des Eintriebes von Wiederkäuern und Schweinen aus dem politischen Bezirke Graz wieder aufgehoben.

(Die Tracen-Revision der Lokalbahn Voitsberg-Knittelfeld) wurde vorgestern beendet. Der Bau der Linie wird mehr als fünf Millionen Gulden kosten. Die Groß-Interessenten, welche den Bau der Linie Köfisch-Knittelfeld wünschen, erklärten, falls dieselbe nicht zustande kommen könne, auch mit der Variante Voitsberg zufrieden zu sein, da der Vertreter des Ackerbau-Ministeriums wegen der ausgedehnten Staatsforste für diese Linie eingetreten ist.

(Von der Südbahn.) Vom 1. September d. J. an verkehren auf den Linien der Südbahn Schlafwagen erster Klasse mit den Abend-Schnellzügen (Wien ab 8 Uhr 20 M. Abends und Wien an 9 Uhr 50 Minuten Vormittags) zwischen Wien-Venedig via Cormons und Wien-Meran via Marburg-Franzensfeste. Direkte Wagen erster und zweiter Klasse verkehren mit den vorgenannten Schnellzügen zwischen Wien und Triume (Abazia) und Wien-Ala via Marburg-Franzensfeste; ferner mit den Tages-Schnellzügen

(Wien ab 7 Uhr 30 Minuten Früh, Wien an 9 Uhr 35 Minuten Abends) zwischen Wien-Triume (Abazia) und Wien-Görz-Cormons, endlich mit den Schnellzügen (Wien ab 7 Uhr 20 Minuten Früh, Wien an 9 Uhr 45 Minuten Abends) zwischen Wien-Venedig via Leoben.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 6. September, wird hier in der evang. Kirche ein Gottesdienst stattfinden.

(Gemeinde-Sparkasse in Marburg.) Im Monate August wurden von 791 Parteien fl. 161.192.71 eingelegt und von 911 Parteien fl. 214.237.14 an Kapital und Zinsen behoben. Hypothekar-Darlehen wurden in 17 Posten fl. 9250.— zugezählt. Der Umsatz betrug fl. 583.887.38.

(Marburger Gemeinderath.) Heute, Donnerstag, den 3. September, um 3 Uhr Nachmittags, findet im Rathhaussaale eine Gemeinderathssitzung mit folgender Tagesordnung statt: Bestimmung einer Kommission von vier vom Gemeinderathe zu wählenden Mitgliedern der Gemeindevertretung für die Wahlperiode 1892, 1893 und 1894. — Ansuchen um Genehmigung der Ausbäuerung der Parzelle Nr. 502 K. G. St. Magdalena aus dem öffentlichen Gutsverzeichnis und Zuschreibung an Herrn Franz Parko. — Tausch resp. Kaufvertrag mit Franz Gollub bezüglich der Häuser Urbanigasse 16 und Burggasse 42. — Rekurs der Marburger Escomptebank gegen das Stadtrath-Erkenntnis vom 28. Juli 1891, Z. 10455 wegen Herstellung von Feuerlösch-Apparaten. — Stadtrath-Erkenntnis vom 4. August 1891, Z. 12163 über die Sperrung des alten und Eröffnung des neuen Friedhofes in der Kärntner-Vorstadt. — Interpellation wegen Anstellung einer männlichen Lehrkraft an der Mädchenschule in der Magdalena-Vorstadt. — Philharmonischer Verein ersucht um Zuwendung der Subvention pr. 800 fl. für das Jahr 1891-92. — Vertheilung der Sparkasse-Stiftungszinsen pr. 468 fl. 30 Kr. an dürftige Volks- und Mittelschüler von Marburg. — Erfolgung der Sparkasse-Zubälauungszinsen pr. 953 fl. 60 Kr. an das Theater- und Kasino-Komitee. — Verwendung der Kaiser Franz Josef-Stiftungszinsen pr. 453 fl. 60 Kr. zur Unterstützung verwaarloster Kinder. — Vertheilung der Sparkasse-Stiftungszinsen pr. 751 fl. 80 Kr. an arme Gemeindeangehörige von Marburg. — Vertheilung der Sparkasse-Stiftungszinsen pr. 186 fl. 90 Kr. an den deutschen Schulverein zur Verwendung im steierm. Unterlande. — Vertheilung der Julius Brimer'schen Stiftungszinsen pr. 8 fl. 40 Kr. an zwei arme Bürgerfamilien von Marburg. — Besetzung der erledigten Bürgerspitalspfründe. — Ansuchen der Bewohner der Mühls- und Blumengasse um Verlängerung der Augasse bis zur Ueberfuhr. — Bericht über den Schulhausbau in der Magdalena-Vorstadt. — Gesuch des Hans Gruber um Pargellirung seines Grundes in der Magdalena-Vorstadt. — Vergebung der Kohlenlieferung für die Stadtgemeinde und die städtischen Anstalten pro 1891-92. — Ansuchen der Frau Karoline Stark um Gemeindeumlagen-Befreiung für ihren Neubau in der Schillerstraße. — Ansuchen des Herrn A. Tschernitschek um Gemeindeumlagen-Befreiung für seinen Neubau Triesterstraße 61. — Verpachtung der städtischen Lendpläge. — Ansuchen des Georg Schuster um Ertragung eines Theiles der Beerdigungskosten nach seiner verstorbenen Gattin. — Ansuchen der Witwe Katharina Stahl um Begleichung der Beerdigungskosten nach ihrem verstorbenen Gatten Rudolf Stahl. — Zuschrift des k. u. k. 3. Korps-Kommando wegen Neubau von Unterkünften für ein Infanterie-Bataillon.

(Zeitweilige Einstellung der Viehmärkte in Marburg.) Auf dem Viehmarke zu Windisch-Feistritz am 24. August wurde ein Paar Ochsen der Maul- und Klauen-seuche verdächtig angehalten und kontumazirt. Bei der thierärztlichen Beschau nach drei Tagen wurden dieselben evident maul- und klauenseuchentkrank befunden; zwei Paar Ochsen, welche mit dem erwähnten Paare gleichzeitig im Triebe waren, sind unbekannt wohin verkauft worden. Mit Rücksicht hierauf und auf den Umstand, daß durch den Viehmarkt in Windisch-Feistritz die Maul- und Klauenseuche möglicherweise in verschiedene Richtungen verschleppt worden sein kann, hat die hohe k. k. steiermärkische Statthalterei mit dem Erlasse vom

30. August 1891, Z. 19939 wegen Verhinderung einer weiteren Verbreitung der Seuche bis zur Klarstellung der Verhältnisse, d. i. bis zum Bekanntwerden der Ausbreitung der Seuche die Abhaltung von Viehmärkten in der Stadt Marburg, also auch die an jedem Wochenmarkttage stattfindenden Schweinemärkte bis auf Weiteres untersagt. Hiernach unterbleiben auch die auf Freitag, den 4. September und Montag, den 6. September fallenden Viehmärkte in der Stadt Marburg.

(Vieheinfuhr-Verbot.) Amtlichen Berichten zufolge ist die Maul- und Klauenseuche bei je einem Rinde zweier vom Viehmarke in Agram nach St. Marcin und Hochenegg, Bezirk Cilli, eingebrachten Schlachtvieh-Transporte konstatirt worden. Um eine weitere Verschleppung dieser Seuche hintanzuhalten, hat die k. k. Statthalterei das nur mehr hinsichtlich einiger Bezirke der Komitate Agram, Belovar, Kreuz und Triume-Modrus aufrechterhaltene Verbot der Einfuhr nach Steiermark nunmehr wieder auf das gesammte Gebiet Krain-Slavoniens ausgedehnt.

(Reblaus.) Im Bezirke der Ortsgemeinden Nimmo und Brestovec im Gerichtsbezirke Rohitsch ist das Vorhandensein der Reblaus amtlich festgestellt worden. Es ist daher aus diesen Ortsgemeinden die Ausfuhr von Reben, dann von Pflanzen und Pflanzentheilen und anderen Gegenständen, die als Träger des Insektes bekannt sind, verboten. Desgleichen ist der Handel mit bewurzelten Reben, welcher Gattung immer, strenge untersagt.

(Neue Erfindung.) Der hiesige Uhrmacher Herr Grerer hat soeben eine Taschenuhr erzeugt, welche neben der hübschen exakten Ausführung noch die Neuhcit an sich trägt, daß dieselbe als Remontoiruhr zehn Tage unaufgezogen ganz genau geht. Das Räderwerk läuft in zehn Rubis und ist die ganze Uhr eine Handarbeit und daher auch ohne Konkurrenz. Dieselbe ist zu sehen in der Auslage der Papierhandlung L. Kralik.

(Vergnügungszüge.) Anlässlich des Feiertages Maria Geburt verkehren Vergnügungszüge mit besonders ermäßigten Fahrpreisen von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Triume und Venedig. Abfahrt nach Wien am 5. September um 7 Uhr 40 Minuten Abends, nach Budapest um 7 Uhr 7 Minuten Abends; nach Triest, Triume und Venedig am 6. September um 8 Uhr 9 Minuten Früh. Näheres die Plakate und Programme, welche letztere in der Verwaltung dieses Blattes erhältlich sind.

(Funde.) Gefunden wurden und beim Stadta. hinterlegt: Eine goldene Manschettenkette, bestehend aus einer Kugel mit Kettchen und Stange, ein Pfandschein der hiesigen Pfandleihanstalt, auf eine silberne Ankeruhr mit Kette lautend.

(Hinter Schloss und Riegel.) Am 30. August verfolgte der Wachmann Johann Puff einen Mann, dessen Aeußeres zu der Vermuthung Anlaß gab, daß er ein und derselbe mit dem angeblichen Agenten Franz Leskovar sei, der unlängst, wie wir berichtet haben, die Leinentücher eines Bettes in einem hiesigen Gasthose mitgenommen hatte. Als der Wachmann den Verdächtigen zur Ausweisleistung verhielt, erfuhr er, daß er es mit dem seit langer Zeit unbeschäftigten Schneidergesellen Franz Puschauer zu thun habe. Bei der sodann vorgenommenen Gegenüberstellung ergab es sich, daß man thatsächlich den „Agenten“ Leskovar ergriffen hatte. Derselbe war bereits im Vormonate wegen des mangelnden Nachweises einer anständigen Beschäftigung angehalten und abgeschoben worden. Er scheint ein „freies Leben“ geführt und von den Griffen seiner diebischen Finger gelebt zu haben. Die Frechheit dieses Strolches erfährt die beste Kennzeichnung durch die Mittheilung der Antwort, welche er auf die Frage, wovon er eigentlich lebe, gab. „Vom Essen und Trinken“, faate er lakonisch. Der Verhaftete wurde dem Gerichte eingeliefert.

(Ein alter Bekannter.) Am 29. August traf der Wachmann Albert Größ auf seinem Rundgange um halb 2 Uhr Früh auf der Triesterstraße außer der Bahnübersezung einen schlafenden Menschen. Der Geweckte wurde aufgefordert

ruhig ihren häuslichen Geschäften nach, den Bernhard hatte sie nicht wiedergesehen, ja sie mied sogar die Straße, in der die Schmiede lag, und die Bäuerin sprach auch kein Wort mehr über die Geschichte, und so schien denn auf dem Grothofe wieder Ruhe und Frieden eingetreten zu sein.

Reich, wie fast seit Menschenedenken nicht, war in diesem Jahre der Erntesege, die Scheunen konnten die Massen nicht fassen, und als die Weizenerte eingebracht war, hatte der Grothof keinen Platz mehr für den Hafer, der noch in seltener Pracht auf dem Halme stand. Dieses erwog auch der Grothofbauer, als er eines Sonntag-Nachmittags mit seiner Frau auf der Bank vor seinem Hause saß; und indem sie Beide über das schimmernde Haferfeld, das sich unterhalb des Gartens hinzog, blickten, berathschlagten sie eifrig, wie und wo die nothwendigen Getreideschober anzulegen seien, da morgen mit der Hafermahd begonnen werden sollte.

„Und hab ich erst den Hafer heim“, schloß Klas seine Bemerkungen, „dann kann die Sache mit Peter Steffen näher festgesetzt werden.“

Die Frau seufzte in Gedanken an ihren Liebling tief auf, doch ehe sie antworten konnte, erschollen verworrene Rufe von der Dorfstraße herauf, und als die Beiden neugierig an den Zaun traten, zu sehen, was da los sei, gewahrten sie eine Gruppe Dorfbewohner, meist der Schuljugend angehörig, die heftig gestikulirend und schwakend nach oben blickten auf einen dunklen Körper, der, im blauen Aether dahinschwimmend, langsam sich näherte und dabei immer größer wurde. Die verschiedensten Vermuthungen über diese sonderbare Erscheinung wurden laut, immer mehr Leute kamen aus ihren Häusern und sahen empor zu dem eigenthümlichen Gebilde, das Aehnlichkeit mit der Gestalt eines übergroßen Menschen hatte und immer größer erschien. Bald verstummte das Gerede und athemlose Spannung ergriff die Zuschauer, die sich das

Räthsel nicht erklären konnten, bis plötzlich ein leichter Windstoß den fliegenden Gegenstand in regere Bewegung setzte und ihn umdrehte.

Ein allgemeiner Schrei des Entsetzens durchschnitt die Luft und mit dem Rufe: „De Düwel, de Düwel“, stob die Schaar der Gaffer in alle Winde auseinander. Und in der That, es war die schreckliche Gestalt des Teufels, der durch die Lüfte daher gefahren kam, fürchterlich rollten die Augen in dem mit einem riesigen Hörnerpaar verzierten Kopfe, blutig-roth hing die lange Zunge aus dem gräßlichen Maule des Fürchterlichen, der jetzt, mit langem Schweiß und Krallenhänden versehen, auf das Dorf herabgrinste.

Angst und Schrecken ergriff den Grothofbauer und seine Frau, und als der Schreckliche sich dem Grothofe näherte, flüsterte die zitternde Bäuerin unter fortwährendem Bekreuzigen ihrem Manne zu: „Klas, Klas, er hat Deinen sündigen Schwur gehört, er will Dich holen.“

Das sonst so braune Antlitz des Bauern wurde aschfahl und mit stummen Entsetzen sah er, wie die fürchterliche Gestalt sich auf sein Dach herabsenkte, als ob sie durch den mächtigen Kaminslot sich einen würdigen Eingang in das Haus suchen wollte.

Die Bäuerin lag im Angstgebet auf den Knien und auch Klas bewegte seine Lippen, unverständliche Worte murmelnd, dabei sah er mit immer wachsendem Grauen die Teufelsgestalt näher kommen und ihm schauderte bei dem Gedanken, daß er den höllischen Mächten verfallen sei. Doch der Fürst der Hölle schien sich eines andern zu besinnen, denn plötzlich schwenkte er von dem Hause ab und stieg langsam in schräger Richtung zur Erde herab, um mitten in dem Haferfelde Grothofs den Boden zu erreichen. Er stand nun in den leise wogenden Halmen, sie schon mit der Brust überragend, und lehrte sein grimmiges Antlitz dem Bauernhause zu.

Als der Teufel das Dach seines Hauses verließ, athmete Klas erleichtert auf, aber er erschrak wieder bis ins Innerste, da er ihn sich in seinem Haferfelde niederlassen sah, nun war er ihm doch verfallen sammt Hab und Gut.

Die Dörfler schauten schreckensbleich auf die Gestalt in dem Haferfelde hin, und wie ein Lauffeuer ging die Kunde durchs Dorf, bei Klas Grothof wäre der Düwel in eigener Person eingekehrt.

Den Burschen und jungen Männern, die in der Regelbahn des Wirthshauses saßen, erzählte es athemlos ein Junge, der den Teufel selbst gesehen hatte, sie vernahmen die Nachrichten mit Lachen und Kopfschütteln, aber die Neugier trieb sie doch auf, und sie gingen lachend und scherzend zum Grothof hinab, den Schmied Bernhard, der verwundert über den Kärm, vor seine Thür getreten war, mit sich ziehend.

Als die Burschen aber in die Nähe des Hofes kamen und die ängstlichen Gesichter sahen und nun noch obendrein die Bäuerin weinen und lamentiren hörten, ihr Man: habe sich dem Teufel verschrieben und dieser komme nun, um den Schwur einzulösen und den Bauern zu holen, da verging ihnen das Lachen, und beim Anblick der drohenden Gestalt in dem Haferfelde wurde Manchem ganz eigenthümlich zu Muth und er wünschte sich auf die sichere Regelbahn zurück. Keiner sprach ein Wort, bis der Schmied, dem das angsterfüllte Gesicht seiner Grotte, die schreckensbleich an der Hausthür lehnte, einen Stich durch's Herz gab, sich ermannete und die Meinung äußerte, man müsse dem Ungeheuer zu Leibe gehen.

Man stimmte ihm zu, und die Meisten der Burschen gingen nun unter des Schmieds Führung dem Felde zu. Doch immer bedenkllicher wurden die Gesichter der Helden, je näher sie dem Haferfelde kamen und dann blieben sie stehen, da der Teufel sich mit den wogenden Halmen ihnen entgegen-

sich auszuweisen, worauf er anab, Pirsch zu heißen und einen Verfasschein vorzeigte, der allerdings auf diesen Namen lautete. Die scharfen Augen des Wachmannes hatten jedoch bemerkt, daß ein Gegenstand, der einem Bücheltchen gleichsah, wie ein Ei dem andern, aus der Rocktasche des Betretenen hervorlugte. Dieses Dienstbuch — als das stellte sich der befragte Gegenstand nämlich dar — zog der Wachmann dem Manne aus der Tasche. Nun fiel der Schleier des Geheimnisses. Denn der Wachmann erlah aus dem Buche, daß er es mit dem aus Marburg ausgewiesenen Landstreicher Franz Sitter zu thun habe. Selbstverständlich erfolgte die Verhaftung desselben. Bei der Einvernehmung machte Sitter folgende Angaben: Die um 10 Gulden versetzte Uhr — von diesem Gelde besaß der Gauner nur 47 Kreuzer mehr — habe er von dem bekannten Unbekannten auf der Felsinsel gekauft. Tags zuvor war jedoch von einem Besizer in Maria-Rast die Anzeige erstattet worden, daß ihm eine Uhr sammt Kette im Werthe von 40 Gulden von einem unbekanntem Diebe entwendet worden sei. Da Sitter niemals über Summen verfügt, welche ihm den Kauf einer Uhr gestatteten, so war die Annahme, daß er der Uhrendieb gewesen sei, ganz gerechtfertigt. Die Nachschau in der Pfandleihanstalt machte den Verdacht zur Gewißheit, denn, siehe da, das Uhrlein, das da schlummerte, es war eins mit dem entwendeten. Allerdings stellte Sitter zuerst die gewagte Behauptung auf, daß er die Uhr vor dem Zeitpunkte des Diebstahls schon bejessen habe, doch konnte er angesichts der erdrückenden Gegenbeweise nicht umhin, ein Geständnis abzulegen. Leider hatte der Langfinger die Kette bereits auf der Wanderung nach Marburg an den Mann gebracht. Sitter, welcher wegen des Verbrechens des Diebstahls dem Gerichte eingeliefert wurde — er wird sich auch wegen der verbotenen Rückkehr nach Marburg zu verantworten haben — scheint den frechen Diebstahl in Faal, von dem wir letzten Sonntag berichteten, auch auf dem Gewissen zu haben. Die Personenbeschreibung paßt nämlich vollkommen auf ihn. Es ist erfreulich, daß dieser eigentumsfeindliche Strolch „an den Schatten“ kommt. Seine Verhaftung hat uns um ein Uebel ärmer gemacht.

(Eine Butterfreundin.) In der Nacht auf den 29. August wurden einer Geflügelhändlerin in Leitersberg an die zehn Kilo Butter, ein Paar Frauenniederschuhe und ein Handford aus dem offenen Hause gestohlen. Die Bestohlene lenkte den Verdacht, diesen Diebstahl begangen zu haben, sofort auf eine entlassene Magd. Diese ist die der hiesigen Sicherheitsbehörde wohlbekannte Dirne Johanna Rebecko. Die Erhebungen ergaben auch, daß dieselbe den Versuch gemacht hatte, sieben Kilo Butter in einer Marburger Zuderbäckerei zu verkaufen. Die Diebin suchte, um den Verkauf zu Stande zu bringen, der Zuderbäckerin vorzuspiegeln, daß sie von einer der ersten bekannten Butterverläuferin abgeschickt worden sei. Allein sie fand keinen Glauben, weshalb sie die Butter zurückließ und sich schleunigst aus dem Staube machte. Da die Fahndung, welche nach der Gaunerin angestellt wurde, kein Ergebnis lieferte, steht zu vermuthen, daß die Verschwindene es gerathen fand, der Stadt Lebewohl zu sagen. Sehr schmerzlich wäre dieser Verlust nicht.

Ein herber Verlust.

Professor Gustav Knobloch hat sich von uns verabschiedet. Wir haben einen herben Verlust zu beklagen, denn der Scheidende war einer der Wackersten in der Draustadt, immer bereit, mit Wort und That für das Deutschthum einzutreten. Der hiesige Turnverein, der an Herrn Knobloch einen seltenen Sprechwart verliert, ließ für den vergangenen Samstag Abend Einladungen zu einer Abschiedsfeier ergehen. Der kleine Kasinoaal war kaum imstande, die erschienenen Freunde und Verehrer des Professors zu fassen. Außer den zahlreichen anwesenden Turngenossen des Abschiednehmenden waren viele Frauen und Mädchen, der Bürgermeister, Mitglieder des Zweigvereines Marburg des deutschen Sprachvereines, sowie der Männergesangverein gekommen, um Professor Knobloch die Hand zu drücken und aus dem Herzen quellende Worte des Abschiedes zu sprechen. Herr Dr. Schm

derer führte den Vorsitz und begrüßte die Anwesenden, in erster Linie seinen Freund, den hochverehrten Sprechwart des Turnvereines, Herrn Professor Knobloch, auf das Wärmste. Der Männergesangverein trug hierauf in trefflicher Weise ein schönes Lied vor, worauf Turnlehrer Markl als das älteste Mitglied des Marburger Turnvereines mit herzbevegenden Worten von der Thätigkeit und von der Tüchtigkeit des Professors im Dienste der Turnsache sprach. Seit dem Jahre 1874, während siebenzehn Jahren also, steht Professor Knobloch an der Spitze des hiesigen Turnvereines. Die Verdienste, welche sich der Scheidende um den Verein erworben habe, seien kaum genau zu würdigen, durch seinen Sprechwart habe der Turnverein eine Heimstätte, die neue Turnhalle, gewonnen. Aber nicht nur für den Marburger Verein habe Professor Knobloch sein Können und Willen eingesetzt, im südösterreichischen Turngau überhaupt habe er mit Erfolg gewirkt. Der unersetzliche Sprechwart habe den Verein jederzeit in glänzender Weise nach außen vertreten, Gegenstände, wenn sie schon zu Tage traten, mit lebenswürdigem Gesichts ausgeglichen und jeden gemeinnützigen Zweck in selbstloser Weise gefördert. „Außerdem“ — sagte der Redner — „wurde unser lieber Vorstand durch seine Lebenswürdigkeit anderen Turnvereinen gegenüber die Beziehungen zu denselben so zu gestalten, daß der Turnverein in Marburg stets Freunde besitzen wird. Noch nie hat der Turnverein so sehr Ursache gehabt, einen Verlust zu beklagen, als diesmal. Ich verliere nicht nur einen geliebten Vorstand, ich verliere meinen besten Freund. Ich will Dir im Namen der Turnerschaft sagen, daß wir stets Deine treuen Anhänger sein werden.“ Diese Rede wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen, da Turnlehrer Markl den Gefühlen jedes Anwesenden für den Scheidenden Ausdruck verliehen hatte.

Herr Dr. Schmiderer, welcher sich alsdann erhob, sagte: „In kräftigen Worten hat soeben unser ältestes Mitglied im Namen der Turnerschaft gesprochen und die unvergesslichen Verdienste hervorgehoben, welche unser langjähriger Sprechwart sich um den Verein erworben. Ich will sie nicht nochmals aufzählen, allein es ist nur natürlich, daß der Turnverein diese Verdienste zu schätzen weiß. Er wird sich denselben immerwährend erinnern. Es ist ferner nur natürlich, daß der Turnverein auch in anderer Weise seinen Gefühlen Ausdruck geben wollte. An unserem Scheidenden Mitgliede hatten wir einen langjährigen, bewährten Genossen, denn fast sein halbes Leben gehörte er unserem Vereine an. Wir danken ihm für sein Wirken während dieser langen Zeit. Was aber ist natürlich, als daß wir diesen altbewährten, verdienstvollen Mann nicht können scheiden sehen; er muß der Unsere bleiben für sein ganzes Leben. In der Sitzung vom 12. August hat der Ausschuß des Vereines beschlossen: In Anbetracht der zahlreichen und hervorragenden Verdienste wird Herr Professor Gustav Knobloch unter dem Ausdruck des tiefsten Dankes zum Ehrenmitglied des Turnvereines ernannt.“ Der Redner wandte sich bei diesen Worten an den Professor und fuhr fort: „Lieber Freund, hier unter den schwarz-roth-goldenen und den grün-weißen Fahnen überläßt dir der Turnverein Marburg das Ehren Diplom.“ Der Herr Professor nahm das ihm überreichte, außerordentlich schmod ausstattete Diplom sichtlich bewegt entgegen. Der Männergesangverein erhobte durch die Abingung eines prächtigen Liedes die Weihe des Augenblicks.

Hierauf sprach der Bürgermeister. Er gab seinem lebhaften Bedauern über das Scheiden eines Mitgliedes des Gemeinderathes Worte. In thatkräftigster Weise habe Professor Knobloch an den Arbeiten des Gemeinderathes theilgenommen, in erster Linie, wo es sich um die Wahrung des deutschen Charakters der Stadt gehandelt habe. Redner sagte, er sei überzeugt, im Sinne seiner, leider nicht sehr zahlreich erschienenen Kollegen zu sprechen, wenn er dem Scheidenden hierfür den wärmsten Dank ausspreche. Professor Knobloch möge Marburg ein freundliches Andenken bewahren. Herr Nagy sprach schließlich die Hoffnung aus, daß es ihm bald wieder gegönnt sein möge, den Scheidenden und seine Familie in den Mauern unserer Stadt zu begrüßen.

Herr Küster wies in beifällig aufgenommenener Rede darauf hin, daß sich Professor Knobloch in Marburg einen

eigenen Herd gegründet habe, und brachte ein Hoch auf die Gattin des verehrten Mannes aus. Herr Dr. Mally sprach als Vorstand des deutschen Sprachvereines im Namen desselben. Redner sagte, es möge ihm gestattet sein, die wehmüthigen Gefühle der Mitglieder des Sprachvereines auszusprechen, da ein Angehöriger desselben, welcher mit voller Seele und ganzer Thatkraft die Bestrebungen des Vereines gefördert und in seinem ganzen Thun dessen ideale Ziele verfolgt habe, zum großen Leidwesen Aller von dannen ziehe. Professor Knobloch möge auch ferner sich des Vereines erinnern. Der Verein werde seiner immerdar eingedenk bleiben. — Dr. Schmiderer brachte ein von der Grazer Turnerschaft eingelassenes Schreiben zur Verlesung, worauf Herr Hans Gruber als ehemaliger Schüler Namens mehrerer seiner Kameraden dem Professor herzlichsten Dank sagte und das Bedauern über das Scheiden desselben aussprach. Der Redner feierte den Professor nicht nur als Lehrer, sondern auch als den väterlichen Freund seiner Schüler.

Turnwart Abt hob hervor, daß Professor Knobloch der Führer der Marburger Turner auf dem nationalen Felde gewesen sei, der Obmannstellvertreter des Männergesangvereines, Plazer, versicherte, daß sein Verein den Professor unendlich schwer scheiden sehe. Nach einem Liebes des Gesangvereines erwiederte Professor Knobloch auf die an ihn gerichteten herzlichen Worte. Vor allem betheuerte der Redner, daß ihn eitle, herzensfreundige Dankbarkeit durchglühe, weil er so viele Freunde um sich versammelt sehe. Dann wandte er sich vor allen an seine lieben Turngenossen und dankte ihnen für ihre Freundschaft und das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Wenn er sich thatächlich Verdienste erworben habe, so hätten nur die Unterstützung und das Entgegenkommen der Turngenossen und Freunde es ihm ermöglicht, Erfolge zu erringen. Auf die Worte des Bürgermeisters erwiederte Professor Knobloch, daß er, wenn er als Gemeinderath sprach und handelte, es mit dem Bewußtsein that, Gutes zum Wohle der Stadt vollbringen zu wollen. Herrn Doktor Mally sprach Professor Knobloch gleichfalls besten Dank für die liebevollen Worte aus. Aus Ueberzeugung sei Redner Mitglied des deutschen Sprachvereines geworden und gewesen und werde es auch fernerhin bleiben. Herrn Hans Gruber versicherte Professor Knobloch, daß dessen Worte Goldkörner in seiner Erinnerung bleiben würden, sie hätten sich nicht nur auf sein Wirken, sondern auch auf sein Gemüth bezogen. Dann wandte sich Professor Knobloch zu den lieben Freunden vom Männergesangvereine und gab seiner Freude wegen ihres Kommens Ausdruck. Er liebe in seiner Eigenschaft als Deutscher das deutsche Lied. — Hierauf ersuchte Redner, auch des deutschen Schulvereines stets eingedenk zu sein. Professor Knobloch dankte dem anwesenden Obmann der Ortsgruppe Marburg für sein Erscheinen. Dem Kasinoverein, welcher unvergeßliche Familienabende veranstaltet habe, dem Feuerwehverbande und dem Gewerbeverein sprach Professor Knobloch gleichfalls seinen besten Dank aus. „Ich danke“, fuhr Redner fort, „der „Marburger Zeitung“. Sie ist kein geringer Faktor in unserer Stadt. Der „Marburger Zeitung“ danke ich für ihr Entgegenkommen während 17 Jahren u. t. r. ihrem früheren Herausgeber und unter seinem Nachfolger und jetzigen Eigenthümer bestens. Am Schlusse seiner Rede bat Professor Knobloch die Frauen und Mädchen, immerdar ihre Pflicht als Angehörige des deutschen Volkes zu erfüllen, denn ohne das deutsche Weib gebe es kein deutsches Volk.

Der Salamander, welcher nach dieser Rede zu Ehren des Scheidenden unter dem Befehle des Dr. Schmiderer gerieben wurde, sowie das „deutsche Lied“ und die „Wacht am Rhein“ bildeten den Schluß der bewegten Abschiedsfeier. Professor Knobloch, der uns leider so bald schon verläßt, darf die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß viele Freunde in Marburg oft und in herlicher Weise seiner gedanken werden. Glück auf im neuen Wirkungskreis!

Kunst und Schriftthum.

(Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.) Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner

zu neigen schien. Ohne Waffen dem Beizebub entgegenzutreten, wäre geradezu Tollkühnheit gewesen, und so wartete denn die Schaar, bis Bernhard nach der Schmiede geeilt war, um seine lange Schürstange zu holen.

Todesmüthig schritten nun die tapferen Männer immer weiter, trotzdem ihnen das Herz bebte, in Stoßweite machten sie wiederum Halt, da der grinsende Teufel sie furchtlos herankommen ließ. Doch nur einen Augenblick des Zauderns, dann nahm der kräftige Schmied die Stange hoch und mit voller Wucht aufstoßend traf er den Abgesandten der Hölle mitten auf die Brust. Unmittelbar auf den Stoß folgte ein Knall, der Teufel wankte und schien merkwürdigerweise kleiner zu werden, aber plötzlich verbreitete sich ein so pestilenzialischer Geruch, daß jeder jetzt der höllischen Majestät inne wurde, und entsetzt stob die Heldenchaar davon. Um so schnell als möglich aus dem Bereich der höllischen Mächte zu entfliehen. Alle liefen davon bis auf einen, den Schmied nämlich, dieser konnte nicht, denn er lag lang ausgestreckt in dem Hafer, die Wucht des Stoßes hatte ihn niedergeworfen.

Laut kreischten die Weiber auf, als sie den Knall vernahmen und gewahrten, wie der Teufel vor ihren Augen verschwand, er war augenblicklich direkt in sein unterirdisches Reich abgefahren, und hatte den Schmied, der sich vermessen hatte, mit ihm anzuknüpfen, mitgenommen.

Erst als sich dieser allmählich aus den umschlingenden Halmen emporrichtete und ganz gesund, aber mit völlig verduhtem Gesicht da stand, erkannten sie ihren Irrthum, aber sie waren noch so verirrt von dem Geschehnis, daß sie Anfangs gar nicht zu bemerken schienen, daß die Grethe des Grothofbauern, als sie den Teufel mit ihrem Bernhard verschwinden sah, eiligst zu dem Felde gerannt war und nun laut weinend dem tapfern Schmied um den Hals fiel, was dieser ruhig geantwortet ließ.

Nach und nach kam wieder Leben in die Gesellschaft und einige Burschen liefen zu den Beiden heran, zogen sie aber eiligst mit sich fort, als sie noch immer den Höllengeruch verspürten.

Doch von Neugier getrieben kehrten sie bald zu der Stelle, wo die Stange lag, zurück und da sie hier nichts höllensartiges mehr merkten, traten sie tiefer in das Feld hinein, um die Teufelsstelle näher zu beäugeln. Aber das vermuthete Loch, durch welches der Teufel direkt in die Hölle abgefahren war, fanden sie nicht, dagegen einige rotthe und schwarze hautähnliche, ganz verschrumpte Lappen, die sicherlich vom Teufel bei seinem gewaltigen Indieredfahren abgestreift waren, da sie sich schon durch den abscheulichen Geruch als der Hölle angehörig kennzeichneten. Man ließ daher die Felsen liegen und einige Nachbarn riefen dem Grothofbauern an, diese Stelle nicht abzumähen, sondern den Hafer, der dort sicher vergiftet sei, stehen zu lassen. Doch der Bauer hörte nicht darauf, er ging stumm in sein Haus hinein, gefolgt von seiner Frau; die Tochter war schon eher ins Haus geeilt, nachdem sie plötzlich ganz erschreckt den Schmied losgelassen hatte.

Nach einiger Zeit zerstreute sich auch die Menge und während die Männer in der Schenke von ähnlichen Besuchen des Teufels in früheren Zeiten zu berichten wußten, raunten die Weiber untereinander über den gotteslästerlichen Lebenswandel des Grothofbauern und ergingen sich in Vermuthungen, weshalb die schöne Grethe dem Schmied um den Hals gefallen sei.

Tagelang war die Teufelserscheinung das Hauptgespräch im Dorfe, die wunderbarsten Deutungen wurden laut und das Gerücht erhielt neue Nahrung, als bald darauf sich das Gerücht verbreitete, Bernhard, der Schmied, sei mit der Tochter des Grothofbauern versprochen. Und so war es auch. Der

Bauer hatte, als der Schmied dem Teufel auf seinem Felde zu Leibe ging, in seiner Hergensanft das Gelübde gethan, ihm seine Tochter nicht länger zu verjagen, wenn er ihn von dem Bösen befreite, und was er sich da vorgenommen, mußte er halten, da seine Frau und der Herr Pfarrer, dem er sich anvertraut hatte, ihn ernstlich daran gemahnten, sein Gelübde zu erfüllen.

Dem Pfarrer, der an dem fraglichen Sonntag zu einem Kranken ins Nachbardorf gerufen worden war, kam die Teufelsgeschichte, als sie ihm mit allen Einzelheiten haarklein erzählt wurde, sehr wunderlich vor, und als er dieselbe einigen Freunden mittheilte, forschte einer derselben näher nach und brachte bald die räthselhafte Sache zu seinem und der Freunde größtem Ergötzen ans Tageslicht.

An dem betreffenden Sonntag war nämlich in der umgefahr zehn Meilen entfernten Stadt großes Krieger- und Schützenfest gewesen und da waren unter andern Volksbelustigungen auch mehrere Luftballons losgelassen worden, von denen einer aus Gummi bestehend und mit Gas gefüllt in täuschender Weise den Teufel in höchstgeiger Person darstellte. Dieser Teufel war es, der so großen Schrecken in dem Dorfe verbreitet hatte, aber er war es auch, der den störrischen Bauer bekehrt und zwei Menschen glücklich gemacht hatte. Bald wurde zu Aller Gaudium, aber zum Aerger des Grothofbauern die Teufelsgeschichte weit und breit bekannt, jedoch der Bauer wußte sich darcin zu finden, da sein Großunnik gewesen wäre; denn Bernhard und Grethe waren in der Kirche schon aufgebeten und in zwei Wochen war die Hochzeit.

Für die beiden Glücklichen aber hatte der Teufel für immer seine Schrecken verloren, war er doch für sie zum Stifter ihres Glückes geworden.

herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte à 45 fr., Pränumeration incl. Franco-Zufendung 5 fl. 50 fr.) Von dieser rühmlichst bekannten Zeitschrift geht uns soeben das zwölfte Hefte ihres XIII. Jahrganges zu, das durch die Fülle des Gebotenen neuerdings überrascht. Das Programm derselben umfaßt wie bisher alle Fortschritte der geographischen Wissenschaft und außerdem noch die dankenswerthe Specialität, einzelne Länder und Völker in eingehenden, durch Original-Illustrationen erläuterten Artikeln näher bekannt zu machen. Die beste Empfehlung bietet wohl der reiche Inhalt des vorliegenden Heftes mit einigen hochinteressanten und werthvollen Beiträgen. Haupt-Inhalt:

Das Gebiet von Suckum-Kaleh. Von Karl Grewé in Moskau. (Mit einer Karte und zwei Illustrationen.) Ueber die Armeen der La Plata-Staaten. Von Oberleutenant W. Kreuth. (Mit einer Illustration.) Die Seefischerei Algiers. Von Dr. Gustav Zacher. Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1890. 3. Asien. Von Dr. J. M. Jüttner. 4. Amerika. Von Dr. J. M. Jüttner. Die Schlangeninsekeln im Schwarzen Meere. (Mit einer Illustration und einer Karte.) Astronomische und physikalische Geographie. Die leuchtenden Schweife, Ringe und Wolken im Gebiete der Feuerkugeln und Sternschnuppen. Ueber Blitsschläge in den Tropen. Politische Geographie und Statistik Hamburgs Handel im Jahre 1890. Der Verkehr im Suezkanal 1890. Die Volkszählung in Frankreich. Das Bier im Welthandel. Theecultur in Asien. Zahl der Zeitungen in England. Die Bevölkerung der Capcolonie. Die Bevölkerung der Insel Cyprien. Kleine Mittheilungen aus allen Erdtheilen. Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Mit einem Porträt: Henry Hamilton Johnston. Geographische Neukrologie. Todesfälle. Mit einem Porträt: Richard Oberländer. Geographische und verwandte Vereine. Vom Büchertisch. (Mit zwei Illustrationen.) Eingegangene Bücher, Karten u. Kartenbeilage: Karte des Gebietes von Suckum-Kaleh. Maßstab 1:550.000.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen und dürfte die Pränumeration der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ sicher jedem Freunde der Erdkunde, dieser beliebtesten aller Wissenschaften, zu empfehlen sein.

* Das neue Buch der Natur. Von A. von Schweiger-Lerchenfeld. (Mit circa 400 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern.) Wien, Pest und Leipzig A. Hartleben's Verlag. 1891. In 35 Lieferungen à 30 kr. Später complet in 2 Bänden Großoctav mit zusammen 70 Bogen. In den vorliegenden neuen Lieferungen (6-10) dieses verdienstlichen und anziehenden wissenschaftlichen Werkes sind der Pflanzen-Anatomie und Pflanzen-Physiologie eingehende, sehr lichtvolle und durch die Art der Darstellung sehr ansprechende Abschnitte gewidmet. Wer da weiß, wie schwer es ist, die ziemlich verwickelten Verhältnisse von all jenen Erscheinungen, die im Pflanzenleben zum Ausdruck kommen, dem nicht sachmännisch gebildeten Naturfreunde verständlich zu machen, wird überrascht durch die Art des Vortrages, den der stylgewandte Verfasser anschlägt. Die elementaren Lebensäußerungen der Pflanzen, ihr anatomischer Bau, Ernährung und Wachstum, Bewegungserscheinungen, die Anpassung der Pflanzen an ihre Lebensbedingungen, die Fortpflanzung und Vermehrung der Pflanzen — das sind in Kürze die wichtigsten und hochinteressanten Themen, deren wissenschaftliche Bedeutung gewiß nicht darunter leidet, daß es der Verfasser vorzüglich verstanden hat, sie dem Laien mündgerecht zu machen. Selten wohl sind die Erscheinungen der Darwinistischen Entwicklungslehre so leichtsinnig, schier im unterhaltenden Plaudertone behandelt worden. Wer die Kunst des Verfassers richtig beurtheilen will, lese beispielsweise aufmerksam den Abschnitt „Am Wiesen- und Feldraine“. Eine Fülle von Thatsachen, die dem ununterrichteten Auge ganz und gar entgehen, wird hier, in Form von Spaziergängen im Freien, sehr anschaulich vermittelt. Blume auf Blume, Aehre auf Aehre wird gepflückt und Alles, was das allgemeine Interesse erregt, erläutert. Hier zeigt sich, daß die Welt im Kleinen groß ist. Es gehört freilich die Kunst der Darstellung dazu. Da nun „Das neue Buch der Natur“ so vortrefflich geartet ist, und indem es vornehmlich zu dem denkenden Laien, zu dem Studierenden und dem Naturfreunde spricht, sei es insbesondere den höheren Schulen und Lehrerkreisen empfohlen. Bei der Weitläufigkeit des Gebietes verliert selbst der Unterrichtslehre den Ueberblick über das Ganze. In dem Schweiger-Lerchenfeld'schen Werke wird er spielend gewonnen. Hervorzuheben sind auch die vielen trefflich ausgewählten und schönen Illustrationen. Alles in Allem: ein „Standartwerk“ in der modernen naturwissenschaftlichen Literatur.

* Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 35. „Oeffentliche oder private Erziehung.“ Von Karl Goldmann. Dienstgeber und Gesinde. Von Rud. Maria Schubert. Fragekasten. Correspondenz der Redaktion. Eingekendet. Antworten der Redaktion. Für Haus und Küche. Menu. Album der Poesie: Rache. Von Alf. Friedmann. Räthsel. Von Otto Werner. Räthsel-Zeitung. Literatur. Schach-Zeitung. Redigirt von Dr. S. Gold. Miscellen. Die letzte

Der Kobold im Sekkasten.

Mit dem Glockenschlage Sieben verließen die Arbeiter der Müller'schen Druckerei, die auch den Druck der „Stadtpost“ besorgte, ihre Plätze, holten die Hüte von den Wandhaken, zündeten ihre Zigarren an und schritten aus dem Arbeitsraum. Sofort traten die beiden Druckerlehrlinge ihr Amt an, bestehend in der Reinigung des Lokals, dessen Fußboden mit Papierresten, Wurstspalten, Käferinden, Obstabfällen u. bedeckt war. Da brach aus geringfügigem Anlaß ein Streit zwischen den Beiden aus, der in eine regelrechte Schlägerei überging, bis plötzlich einer der jugendlichen Kaufbolde an die bereitstehende, in eine lange Form gebrachte zweite Seite der „Stadtpost“ stieß, die mit lautem Krach zu Boden fiel. Die beiden Ringkämpfer waren erst vor Schrecken wie gelähmt, als sie jedoch die Verheerung in Augenschein nahmen, fielen sie einander vor Freuden um den Hals, denn ihr guter Engel wollte es, daß durch die starke Erschütterung der Satz wohl verschoben, aber, wie sie meinten, noch ganz verwendbar wäre. Sie hämmerten die losen Buchstaben schnell zurecht, zwängten einige „Spalten“ zwischen die Lücken und freuten sich, als sie bemerkten, daß der Satz, ohne die Aufmerksamkeit des Druckers zu erregen, glatt unter die Maschine geschoben wurde. Am andern Morgen überraschte die „Stadtpost“ ihre Leser mit folgenden seltsamen Mittheilungen:

Hofnachrichten. Der Herzog von Brücken-Padewitz wurde nach längerem Suchen in einem Schweinstall entdeckt und dem Abdecker überliefert.

Die zur Feier des Wiegenfestes unseres erhabenen Schlossherrn — wurden von bisher unentdeckt gebliebenen Thätären gestohlen.

Lokales. Der Führer der Antisemiten, Herr Duffig, ist durch Stimmeneinheit zum Oberrabbiner unserer Stadt

Montalto. Novelle von Ottile Bibis. Feuilleton: Ein Tag auf Arran. Von Marianne Steiner. Inserate. — Preis halbjährig fl. 2.50.

Verstorbene in Marburg.

22. August: Trentini Emma, Bahnschlossers-Tochter, 10 Wochen, Neue Colonie, Magen- und Darmcatarrh.
27. August: Eisl Richard, Tischlergehilfe, 25 Jahre, Freihausgasse, Lungentuberkulose. — Valent Franz, Näherins-Sohn, 8 Tage, Webergasse, Lebensschwäche. — Schrammel Nikolaus, 23 J., Pöberscherstraße, Lungentuberkulose.

Im allgemeinen Krankenhause in der Zeit vom 29. Mai bis 23. August:

Kraube Anton aus Walz. Schersche Andreas aus St. Egid. Hagen Josefa aus Scharding (Oberösterreich). Rudl Andreas aus Marburg. Klampfer Maria aus St. Georgen a. d. P. Schnieder Anton aus Pretreisch. Brabic Maria aus Donatiberg. Checin Josef aus Tratta (Krain). Stanoga Michael aus St. Egid. Simerl Johann aus Seibdorf. Kampl Blasius aus Birkowitz. Paulin Maria aus St. Peter. Stiebler Anton aus Pöberndorf. Hepl Heinrich aus Nanzenberg. Kraube Johann aus Walz. Kauran Johann aus Zellnitz a. D. Kofler Maria aus U. Täubling. Böschig Michael aus Ransche. Grager Apollonia aus Kappel. Pusfisch Josefa aus St. Peter. Jansnik Anna aus Traguttsch. Letonia Jakob aus Berna. Veronig Franz aus Rogeiz. Krainz Amalia aus U. Täubling. Adam Magdalena aus U. Kötsch. Dergas Maria aus Pöbowa. Schuster Maria aus Graz. Vorstner Johann aus Markt Tüffer. Podtrianil Maria aus Schleinitz. Koroschek Michael aus Kerjchbach. Würz Maria aus Rottenberg. Terdic Karl aus Rohitsch. Schantl Maria aus Speifeneq. Trabeq Maria aus Radfersburg. Grafnik Anton aus Gairach. Kof Jakob aus Bärenthal. Gorianz Franz aus Ziegelstadt. Jasbinscheg Josef aus Plainsdorf. Lorenčić Karl aus Pregrada (Croatien).

Mittheilungen aus dem Publikum.

Zum äusserlichen Gebrauch. Gliederschmerzen, gichtische und rheumatische Leiden und Entzündungen jeder Art werden durch „MOLL's Franzbranntwein“ mit sicherem Erfolge behoben. Preis einer Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [12]

Nicht nur diese Zeitung,

nicht nur alle Zeitungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sondern alle Zeitungen der Welt haben mit der seit 36 Jahren bestehenden, mithin ältesten und solidesten Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler (Otto Maass) Vereinbarungen getroffen, welche dieselbe in die Lage setzen, Annoncen übernehmen zu können, genau zu denselben Preisen, wie die Blätter selbst. Diese Annoncen-Expedition erspart also dem Inserenten Porto- und sonstige Spesen, bewilligt ferner bei grösseren Ordres sogar bedeutende Nachlässe, liefert über alle Insertionen Belege, besorgt Uebersetzungen, liefert bereitwilligst Kostenvoranschläge und Satzmuster, zeigt mit einem Wort den richtigen Weg, wie annoncirt werden muss. Die Firma Haasenstein & Vogler (Otto Maass) besitzt unter gleichlautender Firma in mehr als fünfzig grossen Städten des Continents eigene Bureaux, in

Wien, I., Wallfischgasse 10, sowie Agenturen in 350 Städten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Hollands etc.

Die Welt ist das Feld dieser Firma!

Offerten unter Chiffre . . . welche vermittelt kleiner, im täglichen Verkehrsleben vorkommender Anzeigen wie Stellengesuche und Angebote, Kauf-, Verkauf-, Pacht- und Verpachtungsgeschäfte, Theilhabergesuche, Kapitalgesuche und Angebote u. gesucht werden, inserirt man am besten und vortheilhaftesten durch Vermittelung der Annoncen-Expedition Rudolf Wosse. Die bei derselben einlaufenden Offerten werden uneröffnet dem Auftraggeber täglich zugestellt und in allen Fällen strengste Discretion gewahrt. Ferner ist Vorkehrung gegen unberechtigte Empfangnahme der Offerten getroffen. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Wosse berechnet lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen und ertheilt gewissenhaften Rath bei Wahl der für

den jeweiligen Zweck geeignetsten Blätter. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Wosse besitzt in allen grossen Städten eigene Bureaux, in: Wien I, Seilerstätte 2.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 26. August wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingekendet.

Ganzseidene bedruckte Foulards fl. 1.20 bis fl. 4.65 per Meter (ca. 450 versch. Dessins) versch. roben- und stückweise, porto- und zollfrei ins Haus das Seidenfabrik-Depot G. Henneberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. (6)

Die Stellenvermittlungs-Abtheilung des kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reiner alkalischer SAUERBRUNN als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungs-Organen, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während 1) der Gravidität. Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Collo-Ziehungen.

Am 29. August 1891.
Graz: 49, 16, 9, 72, 73.
Wien: 76, 82, 52, 12, 42.

gewählt worden — — — und wurde sofort von dem Scharfrichter und dessen beiden Gehilfen in Empfang genommen.

Der Bußtag, der dieses Jahr auf einen Freitag fiel — — — hat zwei in der Nähe befindliche Arbeiter schwer verlegt.

Der Hosprediger Mecker ist gestern mit Tode abgegangen. Sein Geist . . . wird nächsten Samstag an den Meistbietenden versteigert werden.

Der Schauspieler Schneidiz traktirte vorgestern den Kritiker einer hiesigen Zeitung mit Ohrfeigen. — — — Abnehmer von einem Duzend erhalten ein Gratis-Exemplar.

Die Raubmörder Murz und Knaz wurden an der . . . Ehrenspforte von dem Bürgermeister des Städtchens empfangen und nach Abingung einer Hymne nach ihrem Lustschloß geleitet. Der Theatervirektor Schwindlberg erhielt nach seiner Entlassung aus dem Zuchthause von Sr. Heiligkeit dem Papste die Tugendrose zugefandt.

Der neu entdeckte Komet „Danubius“ — — — wurde von russischen Zollbeamten an der Grenze angehalten und nach Sibirien gesandt.

Fürst Serbinsky weilt gegenwärtig in Paris — — — es wurden die umfassendsten Maßregeln zur Verhinderung der Einschleppung dieser Seuche ergriffen. — Die Aufklärung des Volkes soll demnächst von oben — — — nach Anbringung mehrerer Behälter mittelst Dynamit gesprengt werden. — Der Räuberhauptmann Athanas soll bereits ergriffen sein — nach Prüfung der glänzenden Bilanz wurde beschlossen, das Geschäft in ein Aktienunternehmen zu verwandeln.

Der Abgeordnete X. geriet gestern bei der Debatte über die Steuerhebung in Feuer und Flammen — — —

Dank der raschen herbeigerufenen Dampfsprige konnte man des verheerenden Elementes in kürzester Zeit Herr werden. — Nachdem der Verteidiger geendet, erhob sich der Staatsanwalt — und ließ sich in der Höhe von ungefähr 2000 Meter bei Lichtenberg mittelst Fallschirmes zur Erde nieder.

Ausland. Die Mutter des Fürsten, welche diesem Ehebunde ihre Unterstützung zuteil werden ließ — — — wurde der Kuppel für schuldig befunden und — — — als literarische Denkwürdigkeit unserem Museum einverleibt.

(„Confectionär.“)

(Ein Moderner.) Lehrer: „Was mein ist, ist auch Dein. Wer sagte dieses schöne Wort? — Schüler: „Einer, der nichts hatte.“

(Das Logische Stubenmädchen.) Der Herr Studiosus Müller liegt auf dem Sopha und raucht seine Pfeife. Herein tritt der „Dienstbese“, die Kullormüge in der Hand. „Herr Müller, in de Mühe da sind ja 'n paar Löcher drinne!“ — „Ach was! dummes Zeug, das sind ja Landesväter!“ — Ein paar Tage später merkt der Herr Studiosus auf der Straße, daß seine Unausprechlichen eine Lücke aufweisen. Wüthend kehrt er um und stellt seinen Stubenbese ob dessen Pflichtvergessenheit zur Rede. „Das hätt Sie doch beim Abbürsten setzen müssen!“ — Darauf die gelassene Antwort: „Na id denke, Landesväter werden nich zuzenäß!“

(Naive Anschauung.) Die kleine Kreisstadt ist Garnisonsstadt geworden. Ein alter Bauer und seine Ehehälfte, die in die Stadt gekommen, sehen zum ersten Mal in ihrem Leben militärische Uebungen. Ein Offizier läßt Honneurs machen. „Süh mal, Vattung“, bemerkte dazu die biedere Alte, „t is doch schad' um de schienen Kierls, dat se all' so schwierigürig sünd!“

Marburger Wochenmarkts-Preise
Am 29. August 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht fl. fr., Preis. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

Wunderbar ist der Erfolg
Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von
Bergmanns Liliemilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Borrätzig à 40 Kr. bei Droguist Ed. Kaufner.

Saccharin
Süßstoff, 300mal so süß wie Zucker, für Branntwein- und Liqueurfabrikanten.
Bei verschiedenen Krankheiten als Ersatz für Zucker, sehr leichte Anwendbarkeit.
Bedeutende Raum-, Zeit- und Kosten-Ersparnis.
Alleiniges Depot für Marburg und Umgebung bei
Carl Kržízek
Specereihandlung, Tegetthoffstraße 9.

Wer
ein Darlehen auf Stadt- und Land-Realitäten schnell und billig besorgt, oder auf solche Objecte sicher und gut verzinst angelegt haben will, wer ein Haus, Geschäft oder sonstige Realität zu kaufen wünscht oder zu verkaufen hat, wende sich an das k. k. conc. Bureau des
Josef Niedl,
Graz, Mehlplatz Nr. 4.

Starke Zugpferd
16%, hoch, Braun, 4 Jahre alt, sofort zu verkaufen. Anzufragen Wiefandgasse 6.
Bergmann's 1392

Carbol-Theerschwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Borrätzig à Stück 40 Kr. bei Ed. Kaufner, Drog.

Koststudenten
werden in einer soliden Familie aufgenommen. Nähere Auskunft ertheilt
Aug. Janeschitz, Herrengasse 34, Marburg. 1413

Gewölbe-Stellagen
und Buddel wird gekauft. Anträge an die Verw. d. Bl. 1417

Alois Keils's
Fussboden-Glasur
vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 Kr. 1308
WACHS-PASTA
bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. Preis einer Dose 60 Kr., stets vorrätzig bei
Alois Quandest in Marburg.
Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Moll's Franzbranntwein und Salz
Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein Erbrechen, Kolik und Durchfall.
Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.
In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 Kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver
Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieses Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Bluteschoppung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.
Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran
von Krohn & Co., Bergen, Norwegen
Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächlicher Kinder.
Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.
Haupt-Versand durch
A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.
MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Kržízek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrien, Ap. 18

Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA
Königl. Belgische Postdampfer der „Red Star Linie“
von Antwerpen direkt nach New-York und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung 198
Auskunft erteilt bereitwilligst die
„RED STAR LINIE“
in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Wasch- und Toiletteseifen und Parfümerien
Badeseife (Schwimmseife), Glycerinseife, ungepreßt nach Gewicht,
Kristall- und calcinirte Soda, Bot. asche und Laugenstein
Wagenmann's gekochte Wachsmasse zum Anstrich der Fußböden.
Alle Gattungen Stearin-, Paraffin- und Unschlittkerzen 292
billigst zu haben bei
Carl Bros.
Hauptplatz 18.

Mähmaschine
gut erhalten, zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. d. Bl. 1376
Alte 1401
Möbel
werden sehr billig verkauft: Adresse in der Verw. d. Bl.
Alte Violinen
wenn auch defect, für ein Streichquartett gesucht. Offerte unter „Z. Nr. 1“ in d. Verw. d. Bl. 1395
Möbel.
Schöne, gut erhaltene Zimmer- und Küchenmöbel, sammt Küchengeräth etc. billig wegen Ueberfiedlung zu verkaufen. Wo? sagt die Verw. d. Bl. 1400
Gesucht werden:
Herrschafsköchinnen, für hier u. auswärts, 12 feine und einfache Stubenmädchen, 8 Gespielfinnen nach Ungarn, einfache Bediente, 2 Schankburschen, etc. etc. sacht dringend Bureau J. Adalik in Marburg, Burggasse Nr. 22. 1414

Wohnung
mit 3 Zimmern und Küche sogleich zu beziehen 1387
Eine Wohnung 1388
bestehend aus 4 Zimmern sammt Zugehör, ist zu vermieten Schulgasse 5, bei Frau A. Trethan.
Wohnung 1389
Ein größeres Zimmer gassenseitig, sammt Küche, Mitte der Stadt, an eine kinderlose Partei sogleich zu vermieten. Anfrage in d. Verw. d. Bl.
Schöne 1406
Wohnung
in der Villa „zum Weinberg“, zwei Zimmer, Küche und Garten zu vermieten. Anfrage bei Ad. Frimer.
Zimmer und Küche
ist sogleich zu vergeben in der Herrengasse 26. 1410
Anfrage im I. Stoc.
Zimmer 1303
schön möblirt, gassenseitig, zu vermieten bei A. Fetz, Herrengasse.
Das Haus Nr. 3
in der Färbergasse ist zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Auskunft daselbst. 1134
Schöne 1391
kleine Realität
mit Obstgarten und gut bearbeitetem Feld ist billig zu verkaufen. Auskunft: Gasthaus „zur Birne“, Franz Josefstraße 2, Marburg.
In Georgen a. P. ist eine Hufschmiede zu vergeben. Dieselbe ist am besten Posten, an der Bezirksstraße gelegen. Näheres beim Grundbesitzer Herrn Glader in Georgen. 1404

= Soeben beginnt zu erscheinen: =
BREHM'S
dritte, neubearbeitete Auflage
von Prof. Pechuel-Loesche, Dr. W. Haacke, Prof. W. Marshall und Prof. E. L. Taschenberg,
mit über 1200 Abbild. im Text, 9 Karten, 180 Tafeln in Holzschnitt u. Chromodruck von W. Kuhnert, Fr. Specht u. a.
130 Lieferungen zu je 60 Kr. = 10 Halbfranzbände zu je 9 Fl.
TIERLEBEN
Zu beziehen durch Th. Kaltenbrunner's Buchhandlung.
Die Heimat.
XVI. Jahrgang.
Am 1. Juli 1891 begann ein neues Abonnement auf das weitverbreitetste und reich illustrierte Familienblatt:
„Die Heimat“.
In dem neuen Quartal wird eine neue, eesselnde Novelle:
„Die beiden Wilden“
von Hans Hermann
veröffentlicht werden, die die Leser der Heimat im höchsten Maße fesseln wird. Aus der Zahl der übrigen werthvollen Beiträge seien neben den Fortsetzungen der beiden mit so großem Beifall aufgenommenen Romane „Gräfin Erica“ von Martin Bauer und „Einer von unsren Mollkes“ von W. Fürst Meschtscherski nur folgende hervorgehoben: „Nach fünfundsanzig Jahren“ von E. von Barfus. — „Der Tiger“ (mit Illustrationen). — „Programmmäßig“, Humoreske von Georg Neben. — „Geführt“, eine Geschichte aus den österr. Bergen von Ernst Keiter. — „Das alte Klavier“, Erzählung von H. Waldemar u. s. w. u. s. w.
Abonnementspreis vierteljährlich 1 fl., mit Postsendung 1 fl. 20 Kr. Auch jährlich in 26 Heften à 20 Kr.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Verlags-Expedition der „Heimat“ in Wien.
Man abonniere bei der nächstgelegenen Postanstalt. Probe-Nummern gratis und franco.

Bl. 13589

Kundmachung.

1402

Vom Stadtrat in Marburg wird hiermit bekannt gemacht, daß die h. k. k. steierm. Statthalterei mit dem Erlasse vom 30. August d. J., Z. 19939, anlässlich des Befundes der Maul- und Klauenseuche bei einem Triebe Ochsen am Viehmarkte zu Wind-Feistritz die **Abhaltung von Viehmärkten in Marburg bis auf Weiteres untersagt hat.** Hiernach unterbleiben auch die auf **Freitag, den 4. September und Montag, den 7. September d. J.** fallenden Viehmärkte und die **jeden Samstag** stattfindenden **Schweinemärkte in Marburg.** Marburg, am 31. August 1891.

Der Bürgermeister:
Nagb.

K. k. Staats-Oberrealschule in Marburg.

Für das Schuljahr 1891/92 findet die **Einschreibung der Schüler** für die 1. Klasse am **16. September** und für die übrigen Klassen am **16. und 17. September, von 9 bis 12 Uhr vor-mittags** in der **Directionskanzlei** statt. Die Aufnahmeprüfung für die 1. Klasse wird am 16. September von 2 Uhr nachmittags an abgehalten. Alle neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine die erforderlichen Schulzeugnisse vom Jahre 1890/91 mitzubringen. Das Uebrige wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt besagen. 1178

Marburg, am 20. August 1891.

Die Direction.

Dank und Anempfehlung.

Der ergebenst Gefertigte dankt seinen liebwürthen P. T. Kunden für das ihm bisher in so reichem Maße geschenkte ehrenvolle Vertrauen und bringt zur gefl. Kenntnis, daß das auf das eleganteste mit allem Comfort ausgestattete

Friseur-Geschäft

sich nun auf dem

Burgplatz Nr. 5

im Hause des Herrn **Herrmann Wögerer** befindet. — Indem ich auch für die Folge bestrebt sein werde, meine geehrten Kunden auf das Solideste und Feinste zu bedienen, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne mit aller Hochachtung

Franz Krall

Friseur, Salon Burgplatz Nr. 5.

Die Advocaturskanzlei des

1385

Dr. Eduard Glantschnigg

befindet sich vom 1. September d. J. an-
gefangen in der

Tegetthoffstrasse 16

im Hause des Herrn Josef Supan, ebenerdig.

Badewannen

Douche-Tassen, Sitzwannen, Badestühle, Blech- und Emailgeschirr, Grablaternen, Closet-Einrichtungen, mit und ohne Wasserspülung, sowie Uebernahme aller Bauspengerarbeiten und Reparaturen bei solider Ausführung, schnellen und billiger Bedienung bei

Alois Hoinig, Spengler,

980

Burggasse Nr. 8.

Im Verlage von **Ed. Janschik Nfr. (L. Krallik)** wird über Auftrag eines Wiener Reisebureaus im Herbst dieses Jahres erscheinen:

Kleiner Führer durch Marburg

und Umgebung.

Mit Stadtplan und Ansicht von Marburg.

Dies kleine Werkchen wird bei 48 Seiten umfassen und einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt bilden. Es wird neben den Sehenswürdigkeiten, die Hotels und Restaurationen, Cafés und einen geschichtlichen Auszug enthalten. Den ausführlichen Inhalt werden wir demnächst veröffentlichen.

Der „**Kleine Führer durch Marburg und Umgebung**“ wird in 3000 Exemplaren aufgelegt und nachdem mehr als die Hälfte bereits bestellt wurde, so eignet sich derselbe vorzüglich zur Insertion.

Insertaten-Tarif:

Eine ganze Seite	fl. 6. —
Eine halbe Seite	fl. 4. —
Eine drittel Seite	fl. 3. —
Eine viertel Seite	fl. 2.50

Insertate werden **nur in Marburg** bei **Ed. Janschik Nfr. (L. Krallik)**, Postgasse und **Joh. Gaisler**, Papierhandlung, Burgplatz, noch **bis 8. September** gegen Vorausbezahlung aufgenommen.

Marburger Escomptebank.

1399

Stand der Geldeinlagen

am 31. August 1891:

Oe. W. fl. **221.376.51.**

Café Folger

sind folgende Zeitungen zu vergeben:

- „Illustrirte Wienerzeitung“
- „Fremdenblatt“
- „Deutsche Wacht.“ 1411

Ein Lehrlinge

1407

findet sofort Aufnahme bei **Karl Krizet**, Specereihandlung, Tegetthoffstraße Nr. 9.

Ein 1398

Lehrling

aus besserer Familie, mit guten Zeugnissen einer Bürger- oder Unterrealschule, der slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, findet vom 1. Oktober d. J. Aufnahme. Zuschriften an **Ernst Gal & Schulz**, Specereihandlung, **Pettau.**

Ein 1335

Lehrjunge

mit guten Schulzeugnissen wird in **Max Wacher's** Glas- und Porzellanwaaren-Handlung sofort aufgenommen.

Lehrjunge

wird aufgenommen. Anfrage bei **Dominik Menis.** 1356

Ein Commis

tüchtiger Manufacturist, auch im Eisen- und Specereifache bewandert, wird aufgenommen bei 1412

L. Hudjek Krapina (Ungarn).

Ein Praktikant

oder **Lehrjunge**, der deutschen u. slovenischen Sprache vollkommen mächtig, wird sofort aufgenommen in der Gemischtwaarenhandlung des **Jos. Sedminet, St. Leonhard** bei Marburg. 1408

Gründlichen 1396

Zitberunterricht

ertheilt ein Fräulein. Anfrage in d. Berw. d. Bl.

Schiffmühl-Ketten

sind billig zu verkaufen bei **Anton Badl.** 1358

Zahnarzt

1397

Dr. Schimm

ist von seiner Urlaubsreise wieder zurückgekehrt.

In

Spatzek's Gasthaus

„Zum Kreuzberger“

gelangen folgende Weine zum Ausschank:

Rolofet 1887er	per Liter	24 fr.
Rohbader 1890er	„ „	32 „
Sauritscher 1885er	„ „	40 „
Urbaner 1890er	„ „	48 „
Schiller-Wein Sausaler 1891er	„ „	40 „ 1381
Riederer 1890er	„ „	56 „
Sandberger 1886er Specialität	„ „	60 „

Rothweine;

Billanher	per Liter	48 fr.
Dalmatiner	„ „	48 „

Die ergebenst gefertigte Instituts-Zubehörung empfiehlt ihre Leute zu aller Art: 1084

Uebersiedelungen, Emballirungen, Gepäckträger, zu Botengängen, Transportirungen mit Hand-Möbelwagen in der Stadt und über Land, sowie Monatsdienste, Zimmerputzen, Ueberführen feuersicherer Cassen etc.

Anerkannt schnellste und billigste Bedienung unter Garantie.

II. steiermärkische registrierte Erwerbs-Genossenschaft m. b. H. Dienstmänner-Union.

Der Vorstand: **Georg Nowak.**

Gefällige Aufträge werden in die Instituts-Kanzlei Postgasse Nr. 8 erbeten und werden daselbst Auskünfte von Wohnungen gratis ertheilt.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich mache hiemit dem geehrten Publikum die höfll. Anzeige, daß ich in der **Magdalena - Vorstadt, Josefistrasse Nr. 6** eine 1379

Filiale meines Friseur-Geschäftes

auf das Eleganteste eingerichtet und eröffnet habe. Mit der Bitte, mir das werthe Vertrauen sowohl im Stadtgeschäfte, **Domgasse Nr. 1**, wie auch in der **Filiale** zu schenken, verbinde ich die Versicherung, meine geschätzten Kunden stets auf das Sorgfältigste zu bedienen. Hochachtungsvoll

Stefan Thomann, Friseur.

Große Prager Lotterie. Vorletzter Monat

Haupttreffer

100.000 Gulden

50.000 Gulden

Lose à 1 fl. empfiehlt das Lotterie-Bureau, **Wien, l. Bartensteingasse 4, für Marburg: Papierhdlg. L. Kralik, Postgasse 4.** 1361



Kinderwägen

3- u. 4rädige, in jeder Preislage.

Gummi-Schläuche

in allen Dimensionen u. für Peronospora-Spritzen

Turn-Apparate

Sängematten

Lampions

Feuerwerke

Gartenleuchter, Fenster-Rouletten

Echte Lignum Sanctum-Kegeln und Nussholz-Kegel

1051

empfehl

Josef Martinz, Marburg

Friedrich Czadnik

Domgasse 3

Verkaufsstelle der Marburger Zeitung.